

# Der Steinarbeiter

## Zeitschrift des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Für berufliche, wirtschaftliche und soziale Interessen der jugendlichen und erwachsenen männlichen und weiblichen Fach- und Hilfsarbeiter in der Steinindustrie und im Steinstraßenbau

Erscheint wöchentlich. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 2.50 Mk. Bestellungen nur durch die Post, eingetragen in die Reichspostliste unter Nummer 1628. Kreuzbandsendungen und Postüberweisungen durch die Verlagsstelle des Verbandes der Steinarbeiter finden nicht statt

Schriftleitung und Versandstelle: Leipzig  
Zeiger Straße 30, IV., Aufgang B und C. Ruf 33819

Anzeigengebühr: Die doppelte gespaltene Kleinzeile 1 Mk. Aufnahme nur bei vorheriger Gebühreneinsendung auf Postcheckkonto Leipzig 56383 Kassierer: L. Geist, Leipzig C 1, Zeiger Straße 30, IV. (Volkshaus) Rabatt wird nicht gewährt. Blattschluß ist Sonnabends um 10 Uhr

Sonnabend, den 26. April 1930

34. Jahrgang

Nummer 17

### Des Proletariats Maienschwur

Auf Liebe und Triebe und Sonne und Wonne  
Reimen sich viele Maienlieder;  
Man rühmt die Blümlin, besingt die Sonne,  
Und der süßliche Reim kehrt immer wieder —  
Du, Proletar, Stimme trübig die Fiedel  
Der Freiheit und hinge ein Freiheitslied  
Und wand're mutig und kraftgeschwollt  
Sinaus in die lachende Frühlingswelt!

Der Mai ist da! Des Winters Dunkel  
Verschwimmt im hellen Lenzesgenosse!  
Deshalb heraus ihr Millionen Proleten,  
In Marsch gesetzt und nicht kurz getreten!  
Wir marschieren hinaus für Freiheit und Recht,  
Und wer nicht mitut, der ist ein Knecht,  
Ein feller Diener der Geldschuppe,  
Ein Feigling, durchseht von geistiger Grippe!

Hart dröhnet der Massenritt der Millionen,  
Er reißt aus dem Schlaf die faulen Drohnen,  
Und mürrisch verzieren sie ihr Gesicht:  
„Das Volk respektiert uns wahrhaftig nicht;  
Es möge, zum Kudd, der Teufel holen —  
Gemach, ihr Drohnen, dann wär' euch getohten  
Vom Teufel, was euch bisher hat ernährt:  
Der Fleiß der Bienen, von dem ihr zehrt!“

Troh flattern die roten Fahnen am Schaff,  
Es dröhnen die Lieder des Volkes mit Kraft  
In die herbe schwelende Maienluft!  
Es ist der Freiheitsdrang, der da ruft!  
Die Freiheit, die Freiheit, die niessach bejungen,  
Sie soll allen leuchten Lichtdurchdrungen!  
Und machtwoll erklingt durch die grüne Stur  
Der Proletarier Maienschwur!

Wir wollen Arbeit, Freiheit und Recht!  
Der Mensch sei nicht mehr des Menschen Knecht!  
So verlangt es der Menschlichkeit Machtgebot:  
Die Arbeit sei frei und gebannt jede Not!  
Wir zaubern und zucken und ratten nicht,  
Wie die alte Sklavensette zerbricht,  
Bis Sonnenhell leuchtet in Feld und Hag  
Der Menschheit glücklicher Maienlag!

Tachs.

### Geschichtliches zum 1. Mai

Der 1. Mai spielt in der Geschichte der Arbeiterbewegung eine große Rolle. Am 20. Juli 1889 beschloß der in Paris zum erstenmal tagende Internationale Sozialistische Arbeiterkongress, daß in allen Ländern und in allen Städten an einem bestimmten Tage die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten die Forderung richten, den Arbeitstag auf 8 Stunden festzusetzen. Der 1. Mai wurde als der Tag bestimmt, an dem die Arbeiter die Arbeit ruhen lassen und ihre Forderung auf Einführung des Achtstundentages vorbringen. Mit diesem Beschluß, der mit Ausnahme der Russen und Belgier von allen auf dem Kongress vertretenen Nationalitäten angenommen wurde, beginnt der große geschichtliche Kampf der Arbeiter um die Arbeitsruhe am 1. Mai und um den Achtstundentag.

Auch schon vorher hatten in Amerika und Frankreich kleine Arbeitergruppen anarchistischer und syndikalistischer Richtung den 1. Mai zum Feiertag erklärt und damit die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit verbunden. In Amerika war Chicago der Brandherd. Hier faßten die in einem Verband zusammengeschlossenen Arbeiter 1886 den Entschluß, vom 1. Mai ab nicht länger als 8 Stunden zu arbeiten. Es war dies keine Kampfansage an die Regierung, sondern eine rein gewerkschaftliche Aktion, die sich gegen das Unternehmertum wandte. Etwas Ähnliches hatte sich schon im Jahre 1883 in Kalifornien abgespielt. Die Holzarbeiter von San Francisco faßten am 3. Februar 1883 den Beschluß, am kommenden 1. Mai die Abschaffung des Stücklohnes zu verlangen und den Neunstundentag zu erkämpfen. Die Bewegung endete damit, daß die staatliche Gewalt das Aufbäumen der Arbeiter gegen die Ausbeutung unterdrückte und vier Führer hingerichtet ließ. Im gleichen Jahrzehnt brach in Frankreich unter den Arbeiterindianern eine Bewegung aus, am 1. Mai für den Achtstundentag und verbesserten Arbeiterschutz zu agitieren, und die amerikanischen Gewerkschaften setzten nach ihrer Reorganisation den 1. Mai 1890 zum Ausgangspunkt einer wuchtigen Agitation für den Achtstundentag fest.

Internationalen Charakter bekam aber der Kampf um den Achtstundentag erst durch die Internationale Arbeiterkongresse. Der zweite Internationale Arbeiterkongress, der im August 1891 in Brüssel tagte, faßte folgende Resolution:

„Am dem 1. Mai seinen bestimmten ökonomischen Charakter, der Forderung des Achtstundentages und der Befreiung des Klassenkampfes, zu wahren, beschließt der Kongress; Der 1. Mai ist ein gemeinsamer Feiertag der Arbeiter aller Länder, an dem die Arbeiter die Gemeinsamkeit ihrer Forderungen und ihre Solidarität bekunden sollen. Dieser Feiertag soll ein Ruhetag sein, soweit dies durch die Zustände in den einzelnen Ländern nicht unmöglich gemacht wird.“

Der dritte im Jahre 1893 in Zürich tagende Arbeiterkongress drückte seine Auffassung wie folgt aus: „Die Kundgebung des 1. Mai für den Achtstundentag soll zugleich eine Kundgebung des festen



Arbeiter!  
Gewerkschaftsmitglieder!  
Feiert den 1. Mai!

### Arbeiter, Gewerkschaftsmitglieder!

Der Schrittmacher des Achtstundentages, der 1. Mai kommt heran. Und wieder fordern wir euch auf, ihn würdig zu empfangen. Noch immer kämpfen wir um Ziele, für die der 1. Mai symbolisch geworden ist: gesetzlicher Achtstundentag, Arbeiterschutz, Weltfrieden. Es sind die alten Worte, die seit 40 Jahren zu Parolen der Arbeiter aller Länder geworden sind, aber im Laufe der Zeit haben sie einen viel größeren Inhalt bekommen, als die ersten Demonstranten vor 40 Jahren ahnen konnten.

### Die Welt hat ihr Gesicht verändert

Staaten sind zusammengebrochen, andere entstanden. Monarchien verschwanden, die unentwurzeltbar schienen. Die Demokratie zog in den Ländern ein, die Massen wurden politisch zu Bildnern ihres Schicksals. Auch die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeitenden wuchsen. Millionen und aber Millionen formen heute im Klassenkampf die Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Aber auch die Fabrik von heute ist neu, und neu sind die Produktionsmethoden, die in ihr angewendet werden. Immer entbehrlicher wird der Arbeiter. Massenarbeitslosigkeit, früher eine vorübergehende Erscheinung, wird zur Regel. Millionen, die mit dem besten Arbeitswillen ausgerüstet sind, bevölkern arbeitslos die Straße. Die Unsicherheit der Existenz wächst in bedrohlichem Maße. Diese neue Situation zwingt zu viel umfassenderen Maßnahmen, als bisher getroffen wurden.

### Die neu gewordene Welt wird sozialpolitisch sein, oder sie wird nicht sein

Arbeiterschutz, gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit, überhaupt Sozialpolitik in weitestem Umfange werden die Pfeiler sein, die das Staatsgefüge nicht entbehren kann.

### Arbeiter, Gewerkschaftsmitglieder!

Ihr seid die Träger des demokratischen Staates. Ihr könnt euch den Einfluß erkämpfen, den ihr braucht, um bestimmend zu sein, wo es sich um Gesetze handelt, die euer Wohl und Wehe betreffen.

### Euch sagt der 1. Mai: Nutzt die Macht, die ihr habt!

Benutzt sie nicht nur politisch. Stärkt eure Gewerkschaften. Ohne Gewerkschaften keine Demokratisierung der Wirtschaft. Starke Gewerkschaften sind die starken Grundlagen eurer Rechte und eurer Freiheit!

Berlin, den 12. April 1930.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Willens der Arbeiterklasse sein, durch die soziale Umgestaltung die Klassenunterschiede zu beseitigen und so den einzigen Weg zu betreten, der zum Frieden innerhalb jedes Volkes wie zum internationalen Frieden führt.“

In gleichem Sinne entschieden der Londoner Kongress von 1896 und der Pariser von 1900. Einen bedeutungsvollen Beschluß faßte der 5. Internationale Arbeiterkongress, der 1904 in Amsterdam tagte. In der angenommenen Entschließung heißt es:

„Im Anschluß an die Beschlüsse der Internationalen Kongresse fordert der Internationale Kongress zu Amsterdam die sozialistischen Parteioorganisationen und die Gewerkschaften aller Länder in der nachdrücklichsten Weise auf, alljährlich am 1. Mai für die gesetzliche Einführung des achtstündigen Arbeitstages, für die Klassenforderungen des Proletariats und für den Weltfrieden zu demonstrieren. Am wirksamsten kommt die Demonstration in der Arbeitsruhe zum Ausbruch.“

Unterdes waren die Unternehmer nicht untätig gewesen in der Abwehr der Maidemonstrationen. Die deutschen Unternehmer gaben sich dabei als die rücksichtslosesten Draufgänger zu erkennen. Bereits 1890 wurde zum ausschließlichen Zweck der Bekämpfung der Maiseier der Arbeitgeberverband Hamburg-Altona gegründet. Er eröffnete seine Tätigkeit mit der Aussperrung aller Arbeiter, die sich an der Maiseier beteiligten. Zu dem gleichen Zweck wurde 1896 der Verband von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie gegründet. Im Jahre 1906 forderte der Verein der deutschen Arbeitgeberverbände seine Mitglieder durch ein Rundschreiben auf:

„Gemäß dem am 2. Mai 1901 vom Vorstand gefaßten Beschluß machen wir Sie darauf aufmerksam, daß das unentschuldigste Fernbleiben der Arbeiter aus den Betriebsstätten am 1. Mai als Bruch des Arbeitsverhältnisses aufzufassen ist und daß diese Arbeiter als Ausständige zu betrachten sind.“

Der Bund der Arbeitgeberverbände beschloß 1907 auf seiner Jahresversammlung, „daß sämtliche am 1. Mai feiernden Arbeiter auszusperrten seien.“

Und der im Jahre 1890 gegründete Verband deutscher Metallindustrieller stellte gleich in seiner ersten Zusammenkunft eine Reihe von Vorbedingungen auf, wie man der Maiseier wirksam begegnen könne.

Indes ließen sich die Arbeiter von ihrer Maiseier nicht abhalten. Sie erklärten:

„Wir wollen kein Recht, das wir nicht selber erobert, keine Freiheit, die wir nicht selbst gefügt, keine Freude, die wir nicht selber gespendet, und auch kein Fest, das wir nicht selber uns genommen.“

Der Kampf um die Maiseier nahm scharfe Formen an. Schon bei der ersten Maiseier kam es zu ausgedehnten Aussperrungen in Hamburg und Berlin. Den Berliner Formern, die sich an der Maiseier beteiligten hatten, wurde bei der Wiedereinstellung ein Reviers vorgelegt. Durch Namensunterschrift sollten sie sich verpflichten, daß sie „mit der bisherigen Arbeitszeit und dem bestehenden Arbeits- und Lohnsystem auch fernherhin einverstanden“ seien. In ähnlicher Weise gingen die Unternehmer in Hamburg und Altona vor. Im Jahre 1894 kam es in Berlin wegen der Maiseier der Böttcher zu einem Bierbofott. Wehnlisches spielte sich 1896 in Kassel ab. Solche Maiseierkämpfe zeigen sich in der ganzen Geschichte der Gewerkschaftsbewegung und in jeder Berufsorganisation. Die Unternehmer beantworteten die Maiseier der Arbeiter mit Aussperrungen. Infolge Arbeitsruhe am 1. Mai 1906 wurden ausgesperrt: 5600 Holzarbeiter, 30 000 Metallarbeiter, 6000 Werft- und Hafenarbeiter in Hamburg, 1000 Buchbinder in Berlin, 600 Schneider in Berlin, 500 Töpfer in Westen, 270 Schuhmacher in Frankfurt und 430 Zimmerer in Berlin.

Dazu kommen noch besondere Maßnahmen, die sich die Unternehmer ausgedacht hatten, die Arbeiter von der Maiseier fernzuhalten. Es wurden schwarze Listen geführt, auf denen alle die Arbeiter verzeichnet standen, die sich an der Maiseier beteiligten hatten. Die Listen wurden unter den Unternehmern ausgetauscht. Ein anderes Mittel bestand in der Kennzeichnung der am 1. Mai entlassenen Arbeiter in ihren Arbeitsbüchern. Die Arbeitgebervereinigung von Reichenberg beschloß 1895:

„Bei den wegen des 1. Mai entlassenen Arbeitern ist das Datum in den Arbeitsbüchern nicht in Ziffern, sondern in Buchstaben beizusetzen; die Arbeitsbücher sind bei der Aufnahme eines Arbeiters genau zu kontrollieren.“

Der „schlaue“ Unternehmerverein befürchtete, die Arbeiter könnten die Zahl ändern, daher soll der 1. Mai in Buchstaben geschrieben werden.

Aber auch diese Maßnahmen halfen nicht. Die Maiseierbewegung war nicht mehr aufzuhalten, und viele Unternehmer begannen die Zwecklosigkeit ihres Vorgehens einzusehen. Bereits im Jahre 1900 konnte der sozialdemokratische Parteivorstand auf

Tatsächlich hat die Angst gewisser Reichstagsabgeordneter ein- schließlich ihrer Fraktionen vor Neuwahlen dem arbeitenden Volke in der Woche vor Ostern ein geradezu beschämendes politisches Bild geboten, das mit Recht unter der Arbeiterklasse ungeheure Empörung auslöst. Bekannt ist allgemein, wenigstens bei denen, die sich für die Gesetzgebungsmechanik interessieren, daß unter Politik soviel wie Staatsklugheit und Staatswissenschaft verstanden wird, die unter List und Schlaubeit in der Regierung und im Parlament Anwendung finden. Aber das deutsche Reichsparlament — der Reichstag — hat am 14. April durch sein Verhalten dokumentiert, daß in der Politik zuerst die Angst vor Neuwahlen und was damit für den einzelnen Abgeordneten zusammenhängt, entscheidend ist, dann kommt eine ganze Weile nichts, und wenn die Abstimmung erledigt ist, dann rückt schmerzhaft die Staatsklugheit ins Gesicht der Parteien, obwohl diese Klugheit bedingt: Berücksichtigung der Volksstimmung und der Volksnot!

Und die Regierung mit dem Kanzler Brüning aus der Zentrumspartei an der Spitze? — Nun die offenbarte noch weniger Staatsklugheit, weil sie das beschämende Abstimmungsbild im Reichstag erst heraufbeschwor und sich dann mit dem lächerlich geringen Mehrheitsergebnis abwand, wodurch dem schaffenden Volke eine unerträgliche Belastung aufgedrückt wurde. Man kann nur sagen: dieser Reichstag und diese neue Regierung sind einander wert! Mit 4 bis 5 Stimmen Mehrheit wurden Tabak- und Zuckerversteuer, Mineralwasser-, Bier-, Umsatz- und Konsumsteuer bewilligt, wurde der Invalidenversicherung durch Herabsetzung der staatlichen Zuweisung ein Jahr gelodert (gezogen wird er sicher später). Die Regierung Brüning braucht diese Massenbelastung, um ihr Finanzprogramm durchzuführen zu können, dabei hatte sie darin durchaus nichts programmatisch Feststehendes, sondern von einem Tag auf den anderen wurde daran geändert, wurde mit den bürgerlichen Parteien herumgefächelt, und die Abstimmung brachte dann endlich — 4 bis 5 Stimmen Mehrheit. Kläglich!

Wenn man nun aus diesem Vorgang heraus die Frage stellt: Waren die Vertreter der sozialdemokratischen Wähler, zu denen die Gewerkschaftsmitglieder das Hauptkontingent stellen, wirklich nicht in der Lage, diese geringe Mehrheit zu werfen, indem die sozialdemokratischen Abgeordneten vollzählig zur Stelle waren? — Es fehlten leider davon 11 Abgeordnete und außerdem 3 von der SPD! Das ist ein Zustand, bei dem man angesichts des Abstimmungsverhältnisses und der damit festgelegten Massenbelastung mit der Faust auf den Tisch schlägt, um seiner Erregung Luft zu machen. Gewiß wird damit nichts geändert, das wissen wir selbstverständlich auch; aber dennoch macht man es. Der Abgeordnete hat zur Stelle zu sein, zumal die Zuspitzung im Reichsparlament seit Tagen vorauszu sehen war, das gilt vor allem für die „geschäftlich“ Verhinderter und Dauerkranken? — Nun, die mögen ihr Mandat abgeben, denn es ist ein unerträglicher Vorgang, daß wegen einiger fehlender Abgeordneter dieser Massenraub durch Zölle und Steuern möglich geworden ist. Schließlich kann die von allen Seiten beantragte Arbeitslosenversicherung, können andere wichtige Arbeitsgesetze auf diese Weise erledigt werden. Das wären ja nette Ausflüchte.

Nun haben von dem neuen Bürger-Angst-Block ebenfalls 24 Abgeordnete gefehlt, und Wähler mit Fischblut könnten daraus deduzieren: „Wenn“ diese zur Stelle gewesen wären, dann „hätten“ auch die fehlenden 11 SPD- und 3 SPD-Abgeordneten die Mehrheit nicht geworfen. Das mag schon richtig sein — „wenn“. Doch mit diesem „Wenn“ ist nichts anzufangen, in der Sache entscheiden die Tatsachen:

auf der bürgerlichen Seite 4 bis 5 Angststimmen Mehrheit, auf proletarischer Seite fehlen insgesamt 14 Abgeordnete.

Unter diesem Eindruck fallen alle Reden, die gegen den Raubzug von unseren Vertretern gehalten würden, völlig ab, sind wertlos. Ein solcher Zustand, wie wir ihn jetzt in der parlamentarischen Vertretung gesehen haben, darf niemals wieder eintreten, und es wird längere Zeit dauern, bis die Empörung darüber abgeebbt ist.

Man kann bei diesem bedauerlichen Vorgang natürlich mit guten Gründen aufmarschieren, die in der Zusammenfügung des Reichstages, also in der Parteigruppierung wurzeln, und bleibt dann schließlich mit seiner politischen Kritik bei den Demokraten und bei den jetzigen oder früheren Hugenbergleuten und anderen hängen. Diese haben, rein politisch gesehen, zweifellos das jämmerliche Abstimmungsbild auf ihrem Gewissen. Dennoch entschuldigt das keineswegs jenes, was wir im vorstehenden nur kurz angedeutet haben. Das Vertrauen der Wähler stützt sich nicht nur auf die Tendenz seiner erwähnten Partei, sondern auch auf die politischen Handlungen aller Abgeordneten der von ihm erwählten Partei. Eine Erschütterung dieses Vertrauens in die parlamentarische Vertretung, die, wie das Beispiel zeigt, von wenigen verursacht werden kann, kann für die Arbeiterbewegung Folgen nach sich ziehen, die kein politischer und gewerkschaftlicher Arbeiter wünscht. Wir hätten zu den Maidemonstrationen gern einen besseren Auftakt gesehen.

dem Parteitag in Mainz feststellen, daß „in diesem Jahre die Zahl der Unternehmer eine bedeutende war, die anerkennen, daß die Arbeiter, die das Opfer eines Arbeitstages für ihre Ideale bringen, nicht die schlechtesten sind, und deshalb den Wünschen ihrer Arbeiter auf Freigabe des 1. Mai bereitwillig entgegenkommen.“ Und die demokratische „Frankfurter Zeitung“ schrieb, „daß es den Unternehmer wenig zu kümmern habe, ob der Arbeiter den 1. Mai zu einer nach seiner Ansicht vernünftigen oder unvernünftigen Demonstration benütze.“

Aber die Maifeiern kosteten den Gewerkschaften auch viel Geld. Millionen mußten für Ausgeperrte und Gemährte ausgegeben werden. Die Hamburger Aussperrung von 1890 kostete an Unterstützung rd. 970 000 Mk. Als nach 1900 die Aussperrungen größeren Umfang annahm, waren für Unterstützungszwecke noch bedeutendere Summen erforderlich. Der Metallarbeiterverband gab 1906 für Maiausgeperrte 128 000 Mark aus, der Holzarbeiterverband 1908 rund 150 000 Mark, andere Verbände hatten ebenfalls große Summen aufzubringen. Außerdem sprang die Sozialdemokratische Partei bei umfangreichen Aussperrungen mit bedeutenden Summen ein, in Berlin 1906 mit 100 000 Mark.

Hemmend wirkte bei dem Kampf um die Maifeier die Uneinigkeit der Arbeiter. Anarchisten und Syndikalisten, Zweifler und Rörgler arbeiteten den Unternehmern in die Hände. Die Radikalen wollten ihre „Propaganda der Tat“ an den Mann bringen, die Zweifler und Rörgler fanden alles nicht gut. Die Unternehmer benutzten die Gelegenheit, ihre friedlichen Organisationen aufzulösen. In Friedenau bei Berlin entstand 1906 im Anschluß an die Maifeier die „Freie Vereinigung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Optischen Anstalt C. F. Götz“, und Herr Alfred Krupp schuf neben einer Werkvereinerung auch eine „Arbeiterfürsorge“. Am Vorabend einer Maifeier erklärte Herr Krupp: „Ich erwarte und verlange volles Vertrauen, lehne jedes Eingehen auf ungerechte Forderungen ab, werde wie bisher jedem gerechten Verlangen zuvorkommen, fordere daher alle diejenigen, welche sich damit nicht begnügen wollen, hiermit auf, je eher desto lieber zu kündigen, um einer Kündigung zuvorzukommen, und so in geselliger Weise das Establishment zu verlassen, um anderen Platz zu machen, mit der Versicherung, daß ich in meinem Hause, wie auf meinem Boden Herr sein und bleiben werde.“ Dieser Herr-im-Hause-Standpunkt ist inzwischen stark erschütterter worden, die Arbeiter haben sich das Fest selbst genommen, das sie haben wollten.

Wirtschaftslage und Arbeitslosigkeit

Beobachtet man die sogenannte „öffentliche Meinung“, so könnte man annehmen, daß die Arbeitslosigkeit, wenn nicht der einzige, so doch der ausschlaggebende Gradmesser für den jeweiligen Stand der Produktion ist. Das trifft jedoch um so weniger zu, je mehr die Rationalisierung fortschreitet. Es ist ja der privatkapitalistische Zweck der Rationalisierung, menschliche Arbeitskräfte durch maschinelle zu ersetzen und mit Hilfe letzterer mehr und billiger zu produzieren. Es kann also die Produktion trotz vermindelter menschlicher Arbeitskräfte steigen, wofür Beispiele in Hülle und Fülle vorliegen.

Aber die Produktion ist nicht die Wirtschaft, sondern nur ein Teil derselben. Mit ihr (der Produktion) muß der Konsum gleichen Schritt halten. Erzeugung und Verbrauch müssen in ständigem Ausgleich stehen, wenn die Wirtschaft gedeihen soll. Der Verbrauch richtet sich aber nicht nach der produzierten Gütermenge, sondern nach der vorhandenen Kaufkraft, weshalb die Steigerung der Kaufkraft der breiten Volksmassen das oberste wirtschaftliche Gesetz sein sollte.

Statt dessen sehen wir, wie das vereinte Unternehmertum bestrebt ist, durch Profitierung des Rationalisierungserfolges die Preise hochzuhalten und wenn möglich noch zu steigern, die Löhne aber zu senken und die Arbeitszeit auszudehnen. Würden sich die Gewerkschaften dieser Tendenz nicht mit aller Macht entgegensetzen, so würde die völlige Verelendung der breiten Volksmassen die Folge sein.

Doch nicht nur Erzeugung und Verbrauch müssen in Einklang gebracht werden, sondern auch Arbeitsangebot und -nachfrage. Der zweite Absatz des Artikels 163 der Reichsverfassung lautet:

„Jedem Deutschen soll die Möglichkeit gegeben werden, durch wirtschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben. Soweit ihm angemessene Arbeitsgelegenheit nicht nachgewiesen werden kann, wird für seinen notwendigen Unterhalt gesorgt. Das Nähere wird durch besondere Reichsgesetze bestimmt.“

Daß wir auf den ersten Satz der zitierten Verfassungsbestimmung den Hauptwert legen, ist selbstverständlich. Die Unterstützung Arbeitsloser kann immer nur ein Notbehelf sein. In dieser Beziehung wissen wir uns auch einig mit der gesamten organisierten Arbeiterschaft. Ohne weiteres erkennt sie auch den verpflichtenden Teil des Artikels 163 an:

„Jeder Deutsche hat, unbeschadet seiner persönlichen Freiheit, die sittliche Pflicht, seine geistigen und körperlichen Kräfte so zu betätigen, wie es das Wohl der Gesamtheit erfordert.“

Nach der amtlichen Statistik gibt es in Deutschland rund 33 Millionen Erwerbstätige. Mindestens der 10. Teil der Erwerbstätigen ist zur Zeit arbeitslos (im Steinarbeiterverbande waren Ende März sogar noch 48,4 Prozent der Mitgliedschaft ohne Arbeit), wovon zwei Drittel auf die Rationalisierung der letzten fünf Jahre zurückzuführen sein dürften, das übrige Drittel auf den Bevölkerungszuwachs, dem es auch nur zum Teil gelingt, im Produktionsprozess Aufnahme zu finden. Vom Arbeitslosenstand wird eben alt und jung in fast gleichem Maße getroffen.

Es ist eine Verleumdung am Volksganzen, wenn man die jeweilige Arbeitslosigkeit als etwas Gegebenes, Unabänderliches hinnimmt, anstatt dem Artikel 163 der Reichsverfassung Geltung zu verschaffen. Neben der althergebrachten Güter-Defonomie muß Menschen-Defonomie getrieben werden. In dem Maße, wie Bevölkerungszuwachs und Rationalisierung steigen, muß die Arbeitszeit auf das Maß herabgesetzt werden, das zur Herstellung der gesellschaftlich notwendigen Güter erforderlich ist. Da kann auch nicht an dem „starrten Achtstundentag“ haltgemacht werden, weil die Technisierung und Rationalisierung der Betriebe die Arbeitszeit-Anpassungsbestrebungen weit überholt hat. Bei fortschreitender Rationalisierung genügt vielleicht bald die halbe Arbeitszeit, um bei Beschäftigung aller Arbeitsfähigen die gesellschaftlich notwendigen Bedürfnisse aller Menschen zu befriedigen. Eine Verkürzung der Arbeitszeit ist jedenfalls schon jetzt notwendig, um allen Arbeitslosen die Möglichkeit zu geben, ihren Unterhalt zu erwerben.

Doch die Unternehmer wollen weder die Arbeitszeitverkürzung noch die ausreichende Unterstützung der durch ihre „Wirtschaftsführung“ brachliegenden Arbeitskräfte. Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung hat bereits die weittragendsten Folgen gezeigt. Daß der eingetretene Regierungswechsel im Reiche zum Besten der gesamten Arbeiterschaft ausfällt, wagen wir sehr zu bezweifeln; es sei denn, daß das Hinausschieben der Regierungskrise einen noch größeren Schaden für die Arbeiterschaft erwarten ließe. In diesem Falle wäre, wie allgemein üblich, das kleinere Übel dem größeren vorgezogen worden. Zu bedenken ist jedenfalls, daß das Problem der Arbeitslosigkeit nicht das einzige ist, das die Arbeiterschaft interessiert, sondern daß noch viele andere Probleme der Lösung harren, auf die jedoch innerhalb der Regierungskrisen (vom Minister bis zum letzten Regierungsrat) ein größerer Einfluß ausgeübt werden kann, als außerhalb derselben. Wäre es anders, so würden sich die Gegner der Arbeiterschaft nicht so nach der Regierung drängen, ein Mitregieren der Arbeitervertreter aber nach Möglichkeit vereiteln. Eine arbeiterfeindliche Regierung muß daher so schnell wie möglich wieder zu Fall gebracht und durch eine arbeiterfreundliche ersetzt werden, wozu natürlich eine Aenderung der politischen Machtverhältnisse erforderlich ist.

Die politische Macht der Arbeiterschaft wäre schon jetzt mindestens doppelt so groß, als sie tatsächlich ist, wenn sich die Arbeiterschaft einig wäre. Durch ihre Uneinigkeit schlägt sie sich die Macht selbst aus der Hand und verurteilt sich zur Ohnmacht. Das gleiche trifft auf die wirtschaftliche Macht zu; greifen doch Staats- und Wirtschaftsinteressen eng ineinander. Ist die Wirtschaft krank, so krank auch der Staat, wie die Wirtschaft auch nur in einem gesunden Staatswesen gedeihen kann.

Die Gewerkschaften als wirtschaftliche Vertretungen der Arbeiterschaft galten lange Zeit als ruhender Pol im Wechsel der politischen Erscheinungen. Politischen Marodeuren war die gewerkschaftliche Einigkeit jedoch gerade gut genug, die Zerlegung des gewerkschaftlichen Zusammenhalts zu betreiben, womit sie lediglich erreichten, daß die politischen, so auch die wirtschaftlichen „Bäume“ der Arbeiterschaft „nicht in den Himmel wachsen“.

Was aber infolge der organisatorischen (wirtschaftlichen und politischen) Schwächung auf dem parlamentarischen Wege der Gesetzgebung und auf dem Verhandlungswege zwischen den wirtschaftlichen Verbänden (Arbeiter und Unternehmer) nicht möglich ist, das muß die Selbsthilfe bringen. Wenn es den Sandsteinmehzen aus Gesundheitsrückgründen gelang, die Einführung des Achtstundentages schon vor 30 Jahren zu beginnen, so daß der Achtstundentag bei ihnen schon vor dem Kriege fast allgemein üblich war, so muß es auch der gesamten Arbeiterschaft gelingen, mit Rücksicht auf die vielen Arbeitslosen, die ja doch auch nur ein Zeichen unserer ungesunden Wirtschaftsverhältnisse sind, eine Verkürzung der Arbeitszeit anzubahnen, zunächst durch strikte Verweigerung jeder Ueberzeitarbeit. Unternehmer, welche über zu hohe soziale Belastung klagen, haben in erster Linie das Recht verweigert, Ueberstunden zu beanspruchen, solange noch Arbeitslose der betreffenden Branche vorhanden sind. Die Rücksichtslosigkeit, die von den Unternehmern den Arbeitslosen gegenüber an den Tag gelegt wird, zwingt die Arbeiterschaft, innere Differenzen aller Art beiseite zu lassen und geschlossen für die Arbeitslosen einzutreten. Heute in Arbeit — morgen arbeitslos! Das Schicksal des einen von heute ist das Schicksal des anderen von morgen. Daher meidet Ueberstunden, übt Solidarität! E. W.

Welterschöpfung

Neonen waren verfloßen. Ewigkeiten kamen und gingen. Wüßt und leer war die Welt. Noch herrschte das Chaos. — Was heute unsere „Welt“ wir heißen, wälzte sich, ein Glutball, Brauend durch das All.

Und Jahrmillionen gingen dahin. — Da tauchten aus glühender Glut, aus des Urplaneten tiefster Tiefe die ersten Felsen. — Die Grundmauern der Kontinente türmten sich auf in gigantische Höhen, stürzten hernieder in krachend-sausenden Katarakten — türmten von neuem sich auf zu schwindelnder Höhe in Himalaya-Regionen — erstarrten in Formen urgewaltiger Kraft zu granitären Urgestein. —

Und abermals Jahrmillionen gingen dahin. — Mächtig nur verflühten die Gluten des Erdballs.

Ost noch zerbrachen sie in ungebändigter Urkraft den Schoß der Mutter, donnernd neue Glutwellen zur Oberfläche schleudernd, neue Gebirge türmend, alte zerstörend und in die Tiefe reißend. —

Und schufen doch zugleich das Element, das die heißen Gluten kühlte und bändigte: des Weltmeers gewaltige Beden. Schon sammelten sich die Wasser am tiefen Ort

und es entstand das Trockene. —

In des Weltmeers Tiefen jedor wurde das Leben — entstand in der Urzelle im Protoplasma in winzigen Mikroben...

Und weitere Jahrmillionen gingen über diese Welt. — An den Urgebirgen nagten die Wasser, jernagten sie, in den Tiefen des Weltmeeres von neuem sie schichtend. Und siehe: Neue Weltzeitalter entstanden, neue Kontinente bauten sich auf; aus dem Weltmeer wanderte das Leben aufs Trockene, schuf im ewigen Wandel neue Formen, neue Wesen. Es wurde die Fauna des Landes und als ihr letztes Glied der Mensch — der erste Mensch!

Und war doch mehr Tier noch als Mensch... Paradiesisch nur in seiner Naivität und in der Unkenntnis von Gut und Böse (das erst jahrzehntausend spätere Geschlechter erdachten...).

Silflös, wehrlos, der Mensch... Feindlich die Natur, feindlich die Umwelt, nur die Wahl: fressen oder gefressen werden!

Da bot sich dem Wehrlosen als erste Waffe: der Stein! Jahraufende hindurch seine einzige Wehr!

Jahraufende währte das Zeitalter des Steins: das Paläolithikum. — Erst spät gestellte sich ihm das Eisen.

Stein und Eisen: des Menschen treueste Freunde und Begleiter sind sie geblieben.

Aus Stein und Eisen schuf der Mensch ein neues Zeitalter. Aus ihnen aber schuf er auch — Ketten, schuf er Zwangsburgen, schuf er die Werkzeuge der eigenen Anechtenschaft, schuf er sich selbst seine Iron...

Jahraufende lang trug er schweigend dies Los.

Da erstand dem schaffenden Menschen ein neuer Prometheus, der zum zweiten Male stahl den Göttern das Feuer und es den Schaffenden schenkte als Licht und Wärme, daß sie aufbegehren gegen Frost und Iron — daß in ihren Herzen erglühte der Begeisterung Flamme, in ihren Adern entbrannte Bekennernut.

Und sie sahen, daß Stein und Eisen noch immer wirksam als Werkzeug und Waffe, wenn — so Werkzeug wie Waffe ihr Eigen!

Und besannen sich auf ihr Eigen... Nun schafften sie Werkzeuge auf Werkstein und bauen die Straßen zum Tempel einer neuen Menschheit. Eine neue Welt will entstehen: die Welt der Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit! Alexander Knoll.

Was der Mensch aushalten muß

was ihm zugemutet wird und was er sich nicht gefallen lassen sollte, das will auf eine besonders eindringliche Art und Weise die Ausstellung vorführen, die als Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930 unter tatkräftiger Mithilfe des Deutschen Hygiene-Museums zur Zeit sorgfältig vorbereitet wird. Der Besucher soll u. a. in dieser Ausstellung durch einen gedekten Durchgang, eine Art Tunnel gehen, in dem so ziemlich alles auf ihn einströmt, was auf der Straße im Verkehr seine Sinne in Anspruch nimmt. Lärm aller Art, vom unbestimmten allgemeinen Verkehrsgeräusch bis zu hellsten Hupensignalen, optische Signale und sonstige Augenbeanspruchungen wirken da in ihrem verwirrenden Durcheinander auf den Besucher ein. Wir wissen nicht, ob auch beabsichtigt und durchgeführt wird, die verschiedenen auf der Straße täglich vorkommenden Attentate auf den Geruchssinn oder das Gehör ebenso anschaulich und eindringlich vorzuführen. In diesem Falle könnte dieser Ausstellungsteil gleichzeitig eine Hochschule für die verschiedenen Arten der Automobilblüde oder für die verschiedensten Grade der Ausbildung der öffentlichen Verkehrsmittel als Wadel-töpfe dienen. Nur hoffen wir, daß dann die Unfall- und Rettungswache gleich nebenan aufgebaut wird. Auf alle Fälle aber will die Ausstellungsleitung den Besucher, der alle diese raffinierten Schrednisse der modernen Nervenfalter überstanden hat, zum wohl-tuenden Gegensatz unmittelbar aus dieser Hölle in einen Ausstellungsteil gelangen lassen, in dem friedlichste Natur völlige Entspannung und Ruhe gewährt. Der Gedanke, alle Unbilden des überbegeirten öffentlichen Verkehrs und ihren Gegensatz, die vollkommene Nerventrübe, den Besucher sozusagen in Reinkultur selbst erleben zu lassen, ist psychologisch zweifellos ausgezeichnet. Wenn die übrigen Teile der Ausstellung ebenso psychologisch eindringlich ausgestaltet werden, darf man dem Unternehmern alleseitigen Beifall und größten Erfolg voraussagen.

Empfehlenswerte Schriften aus unserem eigenen Verlag: A. Knoll: Die Geschichte der Straße und ihrer Arbeiter Band I, II, III, pro Band 10 Mk., für Verbandsmitglieder 8 Mk. R. Wiffel: Der alten Steinmehzen Recht und Gewohnheiten Preis 2,50 Mk., für Verbandsmitglieder 1,50 Mk.

## Kollege, lies!

Das Verbandsblatt soll nicht nur der Anregung, Belehrung und Aufklärung des einzelnen Mitglieds dienen. Das Verbandsblatt ist auch zum Werben bestimmt, und ungeheure agitatorische Werte gehen allmonatlich dadurch zugrunde, daß das Verbandsblatt nicht in der erforderlichen Weise in den Dienst der Werbearbeit gestellt wird. Da liegt es so oft in einer Ecke versteckt, da wird es verbrannt, verbraucht, und die geistigen Werte, die das Blatt enthält, und die tausendfältige Frucht tragen können, werden einfach nicht genügend geachtet.

Reiche dein Blatt deinem Kollegen, der es noch nicht genügend kennt! Doch so allgemein ist auch diese Forderung noch ungenügend. Die jagende Zeit läßt vielen keine Muße zur Lektüre eines Blattes, das ihnen noch nicht nahesteht. Da bekommen sie es denn in die Hand und blättern — und legen es fort. Und die Mühe des Mitglieds war umsonst.

Auch in der Werbeausnützung des Verbandsblattes müßten wir zu einer rationelleren Methode kommen. Die Lust zum Lesen ist nicht groß, die Zeit ist knapp, das Interesse verschieden. Aber du weißt, was von dem Inhalte deines Blattes den oder jenen Kollegen besonders interessiert. Reiche ihm dein Blatt darum mit dem Hinweis auf diese oder jene ganz bestimmte Arbeit! Laß ihn erst mal nur das lesen, das er wohl gern einmal liest, und dadurch wird eine lebendige Verbindung geschaffen zwischen deinem Kollegen und deinem Blatt und das Interesse für das Blatt überhaupt und damit auch für den Verband geweckt.

Das Leben mit seiner Mannigfaltigkeit und Kompliziertheit hat auch so mannigfaltig geartete Menschen geschaffen. Tausendfältig ist das geistige Interesse, und selbst auf bestimmtem Gebiete, wie dem sozialen, gibt es viele verschiedene Neigungen und Gesichtspunkte, von denen aus das Leben betrachtet wird.

Und hier setzt die rationelle Werbearbeit ein. Sie faßt den einzelnen in der Besonderheit seines Wesens, seiner Neigungen, seines Interesses, und sie lenkt aus diesem Besonderen dann auf das Allgemeine hin.

Nach dem Blättern im Blatte hörst du nachher von deinem Kollegen oft nur allgemeine Redensarten, weil er nichts las. Aber biete ihm die besondere Aufmerksamkeit für eine bestimmte Arbeit, und er ist gezwungen, zu Positivem zu stehen, und er muß sich mit Positivem beschäftigen. Und du bietest einen festen Punkt, von dem aus er in seiner Weise die Welt deines Verbandes am besten sieht.

Rationelle Verwendung des Blattes im Dienste des Verbandes! Nimm und lies, Kollege! Und lies mal das hier!

**Ibbenbüren und Umg.** Hier herrschen Zustände, die man für unmöglich halten sollte. Die beiden Firmen Upe und Kreuzmann in Esch, letzterer nebenbei noch Bäcker und Schankwirt, haben Betriebe zur Gewinnung von Schotter und Padlage, weil eine neue Straße gebaut wird. Trotzdem für den Bezirk Tellenburg ein Tarifvertrag besteht, der für alle Steinbruchunternehmen als allgemeinverbindlich erklärt ist, bezahlen diese Firmen 10 Pf. pro Stunde unter Tarif. Selbstverständlich werden 10 und 11 Stunden gemurkt, und so kommen die dort Arbeitenden noch über ihren Lohn. Das Arbeitsgericht Reihne gab diesen Krautern Recht, ihre Betriebe fielen nicht unter die Allgemeinverbindlichkeit. Diese Sonderbaze Auslegung ist jetzt beim Landesarbeitsgericht Münster anhängig gemacht.

Eine andere Firma namens Cesar zahlt ebenfalls nicht den Tariflohn, wer so nicht will, kann draußen bleiben. Diese Firma beschäftigt Bergarbeiter, die nach ihrer verfahrenen Schicht auf der Zeche noch den Ausreißer im Steinbruch machen müssen. Die Arbeitslosigkeit ist noch ziemlich groß, diesen traurigen Gesellen kommt das Schicksal ihrer Handlungsweise nicht zum Bewußtsein. Hier könnte man schon wünschen, daß der Berggeist sich rächen würde.

In Ibbenbüren war kürzlich Vergebung von Sandsteinarbeiten. Die Firma Braunhweig offerierte für 34000 Mk. Die Firma Berentelg für 33000 Mk., eine Firma in Münster verlangte nur 24000 Mk. Da jedoch Ibbenbürener Sandstein Vorkurs war, mußte die Arbeit wieder nach Ibbenbüren zurück. Die Firma Berentelg hat anscheinend den Löwenanteil. In einem Bruch dieser Firma arbeiten die Kollegen im Freien, ohne den geringsten Schutz. Es ist in dem Bruch ein Unterfunktsraum, der eher einer Gemülpfchammer ähnlich sieht und nicht einmal wetterdicht ist. Trinkwasser wird in einem Loch gesammelt.

Vom Bezirksleiter, Kollegen Droll, sind diese haarsträubenden Zustände der Gemeindeführungsbehörde zur Anzeige gebracht worden, die monatelange Arbeitslosigkeit mag manchem Kollegen den Mut nehmen, auf seinem Recht zu bestehen. Hoffentlich wird es nächstens doch wieder besser, und Ibbenbüren schwingt sich auf den alten Stand der Organisation wieder hinauf.

**Chemnitz.** Am 23. Februar fand in der Arbeiterbörse zu Chemnitz eine Bezirkskonferenz für den Bezirk Südwestschlesien mit folgender Tagesordnung statt. 1. Stellungnahme zu den von den Unternehmern gekündigten Bezirkslohnstarif. 2. Urabstimmung der Invalidenunterstützung. 3. Neuwahlen. 4. Verschiedenes. Der Vorsitzende, Kollege Kunze, leitete die Konferenz. Gauleiter Kollege Mühlle gibt einen Bericht von der Lohnverhandlung. Die Forderung der Unternehmer war ein 10prozentiger Lohnabbau der Affordlöbne, für die Zahlfstelle Mittweida eine noch höhere, ja die Firma Krebs versuchte hier, allerdings ohne Erfolg, Kollegen mit bedeutend herabgesetzten Löhnen wieder einzustellen. Wir verlangten eine 10prozentige Lohnverhöhung. Nach längerer Verhandlung gingen die Unternehmer von ihrer Forderung ab und verlangten Verlängerung des Vertrages bis Ende Februar 1931. Hierauf zogen sich die Arbeitnehmer zurück und setzten ihre Forderung auf 5 Prozent herab. Bei den weiteren Verhandlungen konnte leider nichts zu unserem Vorteil erzielt werden. Da Kollege Mühlle sich auch von weiteren Verhandlungen nichts verspricht, schlägt er den Vertretern vom Bezirk Südwestschlesien vor, die von den Unternehmern vorgeschlagene Verlängerung des Tarifs anzunehmen. Nach längerer Aussprache, woran sich auch die Kollegen, die bei der Lohnverhandlung anwesend waren, beteiligten, wird gegen 1 Stimme beschlossen, den Vorschlag anzunehmen. Kollege Mühlle schildert noch die Verhandlungen des Reichstarifs für Pflasterstein und Schotterwerke, bei denen die Urlaubsfrage eine große Rolle spielt, auch hier konnte noch keine Einigung erzielt werden. Gehend erläuterte dann Kollege Kunze die in Nr. 5 des „Steinarbeiters“ vorgeschlagenen Invalidenunterstützungssätze. Kollege Kunze tritt warm für Annahme der Unterstützung ein, desgleichen Kollege Mühlle. Nach ziemlich erregter Aussprache für und gegen Annahme wird auch dieser Punkt verlassen. Als Bezirksleiter wird Kollege Kunze, Mittweida, einstimmig wiedergewählt. Der Vorsitzende regt an, die abbeitsstehenden Steinarbeiter, die gern die Löhne organisierter Kollegen einstreichen, sich bisher scheuten, die paar Pfennige Verbandsgehalt zu zahlen, durch Hausagitation für uns zu gewinnen suchen. Dann wurde noch eine Resolution mit knapper Mehrheit angenommen, sie protestiert wegen der Schreibweise des „Steinarbeiters“ gegen Andersdenkende und fordert die Wiederaufnahme der ausgeschlossenen Kollegen.

Diese Resolution ging ausgerechnet von einem Kollegen aus Dittensdorf ein, wo zur Zeit kaum 10 Prozent der Steinarbeiter organisiert sind.

**Zittau.** Am 9. Februar 1930 fand im Gewerkschaftshaus eine Bezirksversammlung statt, die von den Zahlstellen Zittau mit 18, Niederfriebersdorf mit 12, Bausen und Wustnitz mit je einem Kollegen besetzt war. Tagesordnung: 1. Lage im Beruf; 2. Verbesserung des Bezirksstarifs; 3. Lehrlingsfrage; 4. Gesellenausschuhwahl; 5. Verschiedenes. Eingangs der Versammlung wurde Kollege Köckwih, Zittau, als Leiter der Versammlung und Kollege Lehmann, Zittau, als Schriftführer gewählt. Kollege Pieske gibt bekannt, daß in dieser Versammlung nur Delegierte der beteiligten Zahlstellen stimmberechtigt sind, es ist nicht ansgänglich, daß alle Besucher der Versammlung Stimmrecht haben können. Kollege Förster Friebersdorf, erhebt dagegen energisch Einspruch, worauf die Bezirksversammlung im Sinne Försters beschließt. Kollege Pieske berichtet, daß die Berufsverhältnisse nicht die rosigsten sind. Gemeinden und Staat haben die Straßenerverbesserungen auf ein Minimum beschränkt und es werden voraussichtlich nicht mal 70 Prozent der Kollegen Beschäftigung finden. Die Steinbrüche sind bis zu 60 Prozent stillgelegt worden, es muß auf die austraggebenden Behörden dahin gewirkt werden, daß Arbeiten ausgeschrieben werden. Von der sächsischen Landeskonferenz und auch von der Zentrale sind bereits dementsprechende Schritte unternommen worden. Steinarbeiterverband und Baugewerksbund gehen in dieser Sache konform. Kollege Förster skizziert ebenfalls die Lage der Arbeitererschaft. Kollege Schulze verliest einen Artikel von der Landeskonferenz der Steinmeister in Bausen, der besagt: „bei künftiger Vergütung von Arbeiten solche Meister zu bevorzugen, die Lehrlinge beschäftigen“. Ein Antrag gegen diese Auffassung der Unternehmer wird von der Versammlung einstimmig angenommen. Kollege Pieske weist auf das Affordsystem und die Arbeitsleistung hin, dadurch wird der Kunststrahenindustrie Tür und Tor geöffnet. Nicht nur auswärtige Kollegen drängen sich zur Affordarbeit und arbeiten unter Tarif, sondern auch die sächsischen Kollegen. — Im Bezirksstarif für die Kreishauptmannschaft Bausen soll § 2 dahin abgeändert werden, daß die tägliche Arbeitszeit von 8 1/2 Stunden nicht überschritten wird, daß für die Kammer das Wasser herangeschaft wird, desgleichen soll das Arbeitsmaterial einwandfrei sein. Nach § 7 soll die paritätische Arbeitsvermittlung unbedingt eingehalten werden. Es wird Kollegen Pieske mit auf den Weg gegeben, dieserhalb mit der Innung in Verbindung zu treten. — Dann wird noch Beschluß gefaßt in Sachen der Lehrlingsprüfung. Anschließend erfolgt die Wahl des Gesellenausschusses per Stimmentzettel. Kollege Hauptmann, Friebersdorf, erhält 23 Stimmen, Kollege Lorenz Reichenau, 21 Stimmen. Als Ersatz die Kollegen Wenke, Friebersdorf, und Köckwih, Zittau mit je 18 Stimmen. Nach Erledigung engerer Bezirksfragen Schluß der Versammlung.

**Krosdorf.** Am 20. Februar hielten wir unsere Jahresversammlung ab. In den Vorstand wurden gewählt: Vorsitzender Köhrsheim, Kassierer Hahn und Revisor Schleenbecker. Anschließend hielt der Bezirksleiter, Kollege Horn, einen Vortrag über „Arbeitslosenversicherung und Lohnsteuerrückstattung“. Für jeden in leichtverständlicher Weise erläuterte er die besonders für uns wichtigen Bestimmungen, so daß am Schluß des Vortrags die Kollegen zu der Erkenntnis kamen, daß die Organisation auch in diesen Angelegenheiten von großem Nutzen ist. Die Kollegen waren fast reiflos erschienen. Aus der Aussprache entnahm man, daß mancher Kollege durch Unkenntnis der wichtigen Geleze und Bestimmungen Schaden erleiden kann.

**Verden a. d. Aller.** Am 2. Februar tagte im Vereinslokal „Zum schwarzen Bären“ unsere gutbesuchte Generalversammlung. Tagesordnung: Kassenbericht, Vorstandsmahl und Verschiedenes. Der Kassierer, Kollege Brünke, gab den Kassenbericht vom 4. Quartal, sowie die Jahresabrechnung vom 1929 bekannt. Ihm wurde Entlastung erteilt. Außer dem Schriftführer wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Unter „Verschiedenes“ fand dann eine rege Aussprache über die Einführung der Invalidenversicherung statt.

**Judenitzschen.** Am 23. Februar fand hier unsere erste Mitgliederversammlung statt. Die Tagesordnung war reichhaltig, denn sie umfaßte sechs Punkte. Zunächst wurde das Gründungsprotokoll vorgelesen, anschließend ermahnte der Vorsitzende die Versammelten zu reger Mitarbeit, um alle Kollegen dem Verbands zuzuführen. Dann gab der Kassierer einen Bericht über das vom Verbandsvorstand erhaltene Material. Anschließend wurde vom Vorsitzenden Auskunft erteilt über verschiedene Wirtschafts- und Erwerbslohnfragen. Der örtliche Vorstand verzichtet im Hinblick auf die Neugründung im ersten Jahre auf jede Funktionsvergütung zugunsten der Lokalkasse. Zum Revisor wurde nach der Kollege Ditto Walter gewählt. Die eventuelle Invalidenunterstützung wurde eingehend besprochen, die Kollegen zeigten dafür großes Interesse. Der Kollege Kreutzberger gab vor dem Versammlungsschluß noch Bericht über die Kassenprüfung.

## Vom Kampf um Lohn und Arbeitsbedingungen

### Gesperzt:

- 2. Gau: In Hodenau das Grabsteingeschäft von Emil Kneifel.
- 3. Gau: In Weiersdorf, Bez. Löbau, Fa. Herm. Jeschke, Granitwerk. — Die Betriebe der Hohburger Quarzporphyrwerke AG Rädny bei Wurzen, weil sie Verbandsfunktionäre von der Arbeitsaufnahme ausschließt. — In Nossen das Grabmal- und Kunststeingeschäft von Achilles für Steinmetzen und Bildhauer wegen Maßregelung.
- 6. Gau: Odenwaldbezirk (Berkstein- und Pflastersteingruppe).
- 11. Gau: In Hildesheim die Firma Schneidewind. — Von Ribbed bleiben Steinmetzen und Schleifer fern. — In Bremen sämtliche Grabsteingeschäfte wegen Abbruchs der Tarifverhandlungen, wodurch tariflosler Zustand. Von der Sperre sind ausgenommen das Grabsteingeschäft von Franz Starker und die Abteilung Steinhauer des gemeinwirtschaftlichen Befattungs-Instituts. — In Bremerhaven die Baustelle „Kohlenlopf“ der Firma Herm. Krohne. Die Pflasterarbeiten werden für Maurerlohn, 1,33 Mark, ausgeführt, der Steinseherlohn ist 1,53 Mark. — In Bad Döberle die Tiefbaubirma Schulz. (Dort bekommen die Steinseher und Berufsgenossen keinen Lohn.

### \*

**Schweiz.** In Kreuzlingen, Basel und St. Margarethen darf wegen erster Differenzen kein Steinmetz oder Schleifer zurreisen. Die Unternehmer suchen Arbeitskräfte in Deutschland. Kollegen übt Solidarität. — Ferner bestehen Lohnunterschiede in Wil bei der Firma Otto Beckold, Grabmalindustrie (Hauptgeschäft in Wirsberg in Oberkanton).

### Streit:

- 1. Gau: In Berlin, die Steinmetzen des Grabmalgewerbes.
- 3. Gau: In Beucha b. Leipzig, Granitsteinmetzen.
- 4. Gau: In Erfurt Steinmetzen wegen Tariffdifferenzen.

### \*

Zur Beachtung: Von Sperren usw. muß der Redaktion mindestens im Zweifelsraum von 2 Wochen kurze Mitteilung zugehen, sonst unterbleibt die weitere Bekanntmachung

**Roth, Dillkreis.** Generalversammlung am 2. März 1930. Tagesordnung: 1. Kassenbericht, 2. Wahlen, 3. Vortrag des Bezirksleiters, Kollege Wolf. Der Kassenbericht des Kollegen Decker schließt nach Abzug der Verpflichtungen an Zentrale und Bezirk mit einem Lokalkassenbestand von 128,53 Mark ab. Dem Kassierer wird auf Antrag der Revisoren Entlastung erteilt. Als Vorstand werden gewählt: R. Hid, Vorsitzender; Otto Decker, Kassierer; Otto Hill, Schriftführer; Revisoren sind die Kollegen T. H. Heum und Albert Mag; Hilfskassierer Emil Dörr. Als Kartelldelegierte werden die Kollegen R. Hid und Otto Füll gewählt. — Ausgehend von der modernen Technik in der Steinindustrie und den gewaltigen Tagesleistungen in einzelnen Schotterbetrieben, entwickelte Kollege Wolf ein klares Bild von der Wirtschaftslage in der Basaltindustrie des Westerwaldes. Zahlungschwierigkeiten und -einstellungen von Firmen sind an der Tagesordnung. Die Reparationsleistungen bringen in der Steinindustrie keine großen Aufträge. Nur größere können unsere daniederliegende Industrie wieder heben. Kollege Wolf streifte noch die Tarifpolitik der Unternehmer. Nach einem Hinweis auf die im April stattfindende Urabstimmung wurde die gut verlaufene Versammlung geschlossen.

**Friedland in Mecklenburg.** Mitgliederversammlung am 2. März 1930. Tagesordnung: 1. Berlesen des Protokolls. 2. Kartellbericht. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. Kollege Trohke verliest das Protokoll vom 5. Januar. Widerspruch wird nicht erhoben. Kol. Luplow gibt den Kartellbericht. Aus seinen Ausführungen ging hervor, daß die Regierung 20000 Mark zu Notstandsarbeiten bereitgestellt hat, um den 150 ausgesteuerten Erwerbslosen etwas unter die Arme zu greifen. Betreffs der Maifeier wurden keine Beschlüsse gefaßt. Dies bleibt den einzelnen Gewerkschaften überlassen, ob und wie sie den 1. Mai feiern wollen. Kol. Schwulst stellte den Antrag, den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu feiern. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. In Punkt 3 erhob Kol. Stolzenberg Beschwerde gegen den Kol. Stewe, daß er als Unternehmer keinen Tariflohn zahle und Unorganisierte beschäftige. Kol. Stewe erklärte dagegen, daß er Tariflohn bezahle und nach Möglichkeit die Friedländer Kollegen beschäftigten werde. Ferner wurde das Rundschreiben Nr. 4 betr. „Was geht in und um Halle vor?“ verlesen, woran sich eine lebhaftige Debatte anschloß. Kol. Schwulst brachte einen Antrag dagegen ein. Kollege Trohke wandte sich gegen diesen Antrag. Die Abstimmung ergab Annahme. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten erledigt waren, wurde die Versammlung geschlossen.

**Kremmen.** Am 10. 3. 30 tagte unsere erste ordentliche Mitgliederversammlung. Der Vorsitzende Kollege Schade hielt eine kurze Ansprache. Er konnte es nur begrüßen, daß bei uns im Ort endlich eine Zahlstelle ins Leben gerufen wurde, und hegte die Hoffnung, dadurch einen festeren Zusammenhalt unter den Kollegen zu erzielen, um manchen Mißständen entgegenzutreten zu können. Es wurde beschlossen, an den Magistrat unserer Stadt heranzutreten, um für die am Ort wohnenden Kollegen Arbeit zu beschaffen, denn unsere Straßen sind wirklich in einem reparaturbedürftigen Zustande. Zum Schluß wurde noch die Frage laut, ob es nicht möglich wäre, wenn sich alle Zahlstellen daran beteiligen, in „Steinarbeiter“ unter der Rubrik „Arbeitsvermittlung“ sämtliche größeren Bauten bekanntzugeben, damit den auswärts wohnenden Kollegen nicht so viel Unkosten entfallen durch vergebliches Aufsuchen auf eigene Faust. Mit der Mahnung an die Mitglieder, für rege Agitation Sorge zu tragen, damit auch das Aufblühen der Zahlstelle sichergestellt ist, schloß der Vorsitzende die anregende Versammlung.

**Zwidau.** Bezirkskonferenz der Steinseher am 9. März. Tagesordnung: 1. Lage im Beruf. 2. Sonstige gewerkschaftliche Angelegenheiten. 3. Verschiedenes. Anwesend waren Delegierte von Zwidau, Plauen, Reichenbach und Lauter. Außerbach fehlte. Als Vorsitzender wurde Trentsch, als Schriftführer Kahl, beide von Zwidau, gewählt. Gauleiter Pieske eröffnet um 10 Uhr die Konferenz und spricht zu der Lage im Beruf. Er behandelt Steinseher- und Arbeitslosenunterstützung und deren Karenzzeit, Natur- und Kunststeindecken und die Affordarbeit im Steinsehergewerbe. Die Delegierten stimmten den Ausführungen des Gauleiters zu. Von Reichenbach wird bekannt, daß die Kollegen seit zwei Jahren keinen Afford mehr haben. Ein Antrag von Zwidau, „Einführung der Arbeitsberechtigungsarten in allen Zvilialen des Bezirfs“, wurde einstimmig angenommen. Die Ausgabe der Berechtigungskarte für Zwidau vollzieht A. Kahl, Zwidau, Baradenstraße 12. Trentsch führte dann aus, daß die Gesellen im Gesellenausschuh ihre Interessen besser vertreten sollen, hauptsächlich in Aue. Der Gauleiter berichtet dann von dem Ausschuh und über die Invalidenunterstützung. Die Delegierten sprachen sich darüber aus, überall aufzuklären, da wir nur geschlossen in der Wirtschaft etwas erreichen können. Alle Redner, die zur Invalidenunterstützung sprachen, befanden sie für gut. Die Bezirkskassen-erledigung ist auf die nächste Konferenz, die in Aue stattfindet, vertagt worden. In „Verschiedenes“ machte Kollege Kahl aufmerksam, bei Arbeitsaufnahme die Baudelegierten zu wählen. Kinn (Plauen), Winkel (Zwidau) geben noch verschiedene Anregungen in Hinblick auf Erwerbslosenunterstützung, Beitragzahlen und Steinmetzarbeiten. Am Schluß gab der Gauleiter seiner Freude Ausdruck über den sachlichen Verlauf der Konferenz.

**Danzig.** Am 20. Februar fand im Lokal Wiebenschloß eine kombinierte Versammlung statt. Tagesordnung: Lehrlingsfrage, Bericht des Kartelldelegierten, Verschiedenes. Kollege Kofschinski, der 1. Vorsitzende, begrüßte den Bezirksleiter, Kollegen Kasper. Die Versammlung war von 67 Kollegen besucht, was der Vorsitzende bemängelte, da von 162 Mitgliedern mehr anwesend sein konnten. Es wurde durch Abstimmung gegen 1 Stimme dem Gesellenausschuh volles Vertrauen geschenkt in den Lehrlingsfragen, wie Ausbildung, Ferien, Bezahlung der Schulzeit usw., mit den zuständigen Innungen in Verhandlungen zu treten. Kollege Kasper gab uns in einem Vortrage wertvolle Aufklärung und brachte ferner zum Ausdruck, in unseren Reihen politischen Mibstand zu nehmen, damit eine bessere gewerkschaftliche Einheit zustande kommt. Mehrere Diskussionsredner wiesen darauf hin, daß für unseren Bezirk viel mehr getan werden könnte, wenn genügend Mittel zur Verfügung wären, um die uns noch fernstehenden Kollegen zu erfassen, so daß wir nicht 162, sondern 300 bis 400 organisierte Kollegen am Orte haben könnten. Mit einem Hoch auf die internationale Gewerkschaftsbewegung schloß die Versammlung.

**Beilstein (Westerwald).** Am 2. Februar tagte unsere Jahresversammlung. Besucht war die Versammlung wie gewöhnlich. Man sagt hier: Immer dieselben Gesichter! Nach den üblichen Abwicklungen, wie Neuwahl, Kassenbericht usw., beschäftigte sich die Versammlung eingehend mit der Invalidenversicherung im Verband. Allgemein stand man der Sache wohlwollend gegenüber. Nur über die „Mindestleistung“ (520 Kolbeiträge) entspann sich eine lebhaftige Debatte. Diese führte schließlich zu der Auffassung, daß es nicht Mindestleistung, sondern Mindestzugehörigkeit heißen müsse. Begründung: 1. Kollegen, die wegen Krankheit oder Erwerbslosigkeit an der Entrichtung der Vollbeiträge behindert waren, werden den Kollegen gegenüber, die diese beiden Hindernisse bisher nicht kannten, schließlich um Jahre zurückgesetzt; 2. Funktionäre, deren Arbeitskraft sabotiert wurde, die aber dem Verband und somit auch den Kollegen zweifellos Opfer gebracht haben, sollen in der Unterstützung juridgedrängt werden. Zum Schluß wurde noch bemängelt, daß in der Vorlage nicht an die Sugendlichen (?) gedacht worden sei.

**Eine Glosse.** Im Heft 11 vom 11. April des „Deutschen Steinbildhauers“ steht ein Artikel „Der Untergang der Rotlandsteinindustrie“. Es handelt sich hierbei um die Wiedergabe einer Verammlung in Miltenberg a. M., in der Vertreter der bayerischen Regierung, der Würzburger und Heidelberger Industrie- und Handelskammer, der Sandsteinindustrie usw. anwesend waren und von einzelnen Sprechern die Lage aus jenem Sandsteinbezirk geschildert und Anregungen gegeben wurden, um den Untergang abzuwehren. Alles, was in dieser Beziehung — nach dem Artikel zu urteilen — dort ausgeführt wurde und auch die Folgerungen, die der Artikelschreiber ganz richtig selbst im Hinblick auf andere ebenso notleidende Sandsteinbezirke zieht, finden die volle Zustimmung der gewerkschaftlich organisierten Steinarbeiter, obgleich sie zu dieser Rundgebung nicht zugezogen worden sind.

Nur die Einleitung zu diesem Bericht im „Steinbildhauer“ ist nach unserer Auffassung nicht stichfest, denn der Verfasser schreibt in der Einleitung unter anderem:

„Würden die Deutschen wieder, wie es vor dem Kriege der Fall war, einen geschlossenen Volkstörper bilden, würde nicht zu sehr nach politischen Gesichtspunkten regiert, dann könnte manches Elend gemildert werden.“

Man fragt sich unwillkürlich: Was hat denn diese Floskel mit dem besprochenen „Untergang der Rotlandsteinindustrie“ zu tun? Zumal aus den Ausführungen der einzelnen Redner mit aller Klarheit die Ursachen des Niederganges des betreffenden Sandsteinbezirks und der anderen herausklingen. Es sind dieselben, die wir auch bei anderen Gelegenheiten schon oft aufgezeigt haben; sie sind sozusagen Allgemeinut in der Werkstein-Industrie geworden.

Aber diese merkwürdige Einleitung, die auch an sich durchaus falsch ist, wurde uns erklärlich, als wir die Unterschrift unter dem Artikel sahen, nämlich: Dr. G. St. Das ist der, unseren Lesern dem Namen nach bekannte Dr. Ingenieur Georg Steinlein, Landesbaurecht, München, der seit Jahren seinen Unmut über die veränderten politischen Verhältnisse in Deutschland aneinander nicht bändigen kann und ihm immer wieder Ausbruch verleiht. Das ist natürlich kein unbestreitbares, gutes republikanisches Recht; früher war das nicht so erlaubt. Wenigstens der Arbeiter durfte sich in dieser Beziehung nicht zu maßig machen, und andere taten es nicht, weil für sie besser gesorgt war. Na, und regiert wurde nur, gestützt auf den allgemeinen politischen Untertanengeist. Wir wollen daran immer wieder erinnern, falls es übersehen wird. Doch mit dem Abgleiten der Stein-

industrie hatte das damals ebensowenig zu tun, wie heute für den Niedergang die Republik verantwortlich gemacht werden kann. Das weiß übrigens alle vernünftige Welt, nur nicht der genannte Dr. G. St.; er tut wenigstens so!

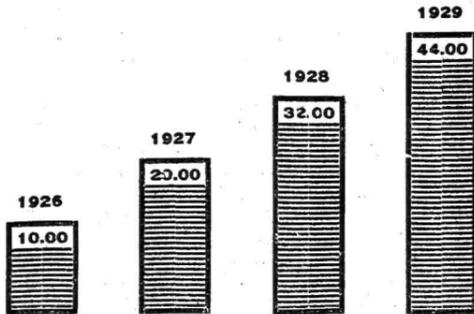
**Schwerbeschädigte erhalten den Vorzug.** Zur bevorzugten Abfertigung bei persönlicher Erledigung von Angelegenheiten vor Amtsstellen erhalten Schwerbeschädigte einen Ausweis, der auch den Anspruch auf einen Sitzplatz in der Bahn sichert. Wie der Reichsbund der Kriegsbeschädigten mitteilt, können nunmehr auch solche Schwerbeschädigte, die nach dem Altersrenten-, dem Wehrmachtverpflegungsgesetz und Kriegspersonalbeschädigungsgesetz versorgt werden, derartige Ausweise erhalten. Friedensblinde, Schwerverunfallverletzte und Schwerbeschädigte, überhaupt alle Schwererwerbsbeschränkte, die nach dem Schwerbeschädigten-Gesetz (§ 8) geschützt sind, behalten selbstverständlich auch weiterhin die bisherige Ausweisvergünstigung.

45 150 Veteranen der Kriege 1866 und 1870 sind gegenwärtig noch in Deutschland ansässig, der Aufwand an Veteranenbeihilfen beträgt nach einer Veröffentlichung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten gegenwärtig 12 Millionen Reichsmark im Jahre.

## Wie komme ich zu einem Fahrrad?

Diese Frage wird jetzt, da das Frühjahrswetter eingeseht hat, so manchen Kollegen bewegen. Die Zeiten sind schwer und das Geld für ein Fahrrad nicht immer gleich vorhanden. Hinzu kommt, daß das Fahrgeld für die Berufsfahrt infolge der Teuerung die Einkünfte noch ungewöhnlich schmälert. Da ist es notwendig, erneut auf unser gewerkschaftliches Eigenunternehmen, das Lindcar-Fahrradwerk in Berlin-Lichtenrade, aufmerksam zu machen. Die Abgabebedingungen sind immer noch die gleichen. Für 3-Mark-Wochenraten können die Kollegen in den Groß-Niederlagen, resp. Abgabellagern der Ortsausschüsse des DGB Lindcar-Räder beziehen. Da, wo Läger durch die Ortsausschüsse oder freigewerkschaftlichen Verbände nicht vorhanden sind, wird der Versand vom Werk aus direkt an die Besteller vorgenommen. Auskunft und Rat wird auf jeden Fall durch die Ortsausschüsse oder freigewerkschaftlichen Verbände erteilt.

Es ist bestimmt kein Zufall, daß die Umsatzkurve seit dem Jahre 1926 bis zum Schluß des Jahres 1929 unentwegt nach oben strebt. Das kleine nachstehende Säulenbild veranschaulicht die sprunghafte Bewegung sehr deutlich:



Diese starke Umsatzsteigerung hat ihre Gründe in der guten Qualität der Räder und in den günstigen Verkaufsbedingungen; nicht zuletzt aber darin, daß sich die Kollegen im Reiche bewußt geworden sind, was sie neben ihren Organisationen nunmehr auch dem wirtschaftlichen Eigenunternehmen schuldig sind. Wir zweifeln nicht, daß auch in diesem Jahre der Beweis dafür erbracht wird.

**Ein Dokument neuerzeitlicher Unternehmerrückbildung.** Der „Belzhandel“, illustrierte Monatschrift, vom 1. März 1930, beschäftigt sich in einem Artikel „Gefinnungsrevers für Arbeitnehmer“ mit der Frage, wie man der organisierten Arbeiterkraft mehr „Unternehmerfreundlichkeit“ beibringen kann. Der „Belzhandel“ meint, dem Arbeiter „Schulze“ müßte die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn er von der Firma „Lehmann“ Lohn und Brot erhält, unter eines Manes Dach zu wohnen, seine Hilfe in Anspruch nimmt, sich von ihm ernähren läßt, mit seiner Familie das Brot seines Arbeitgebers isst und dann die Freiheit dazu benutzt, denselben Arbeitgeber zu bekämpfen, innerhalb und außerhalb des Betriebes Flugblätter arbeitgeberfeindlicher Natur materiell unterstützt. Jawohl, es ist fürchterlich weit gekommen, daß heutzutage es möglich ist, daß sich „Schulze“ nun auch noch von dem Gelde des Unternehmers ein Parteibuch kaufen kann, ohne es zu verheimlichen.

Der „Belzhandel“ hat nun ein Rezept erfunden, das er sich demnächst patentieren lassen will. Er empfiehlt den Unternehmern der Rauchwarenindustrie, den Arbeitnehmern folgenden „Verpflichtungsschein“ bei Neueinstellungen vorzulegen:

„Ich verpflichte mich, nachdem ich meine Stellung angetreten habe, mich von allen Bestrebungen fernzuhalten, die gegen die freie Wirtschaft gerichtet sind, insbesondere solchen Organisationen keine materielle Unterstützung zuteil werden zu lassen und in keiner Weise für sie zu werben. Sollte man mit einer gegen die Interessen der freien Wirtschaft gerichtete Handlung nachweisen können, dann erkläre ich mich hierdurch bereit, meine Stellung fristlos zu verlassen und auf alle Entgelte zu verzichten, die ich etwa aus einer Kündigungsfrist herzuleiten berechtigt wäre.“

Der „Belzhandel“ hat wohl aber selbst nicht das rechte Vertrauen, daß sein Rezept mit Erfolg auf Wiedergewinnung der Arbeitnehmer von ihrer Organisationskrankheit angewendet wird. Er meint nämlich, daß es schwer sein wird, in größeren Betrieben die Arbeiterkraft zur Unterschrift des Gefinnungsreverses zu bewegen, deshalb solle man in kleineren Betrieben damit anfangen. Der Plan ist eigentlich verteuftelt schlau, er hat nur den einen Fehler, daß er ein „Plan“ bleibt, von dem die Unternehmer wohl schon träumen mögen, ihn aber niemals verwirklicht sehen werden. Man kann es den Planeshmieden wirklich nachfühlen, daß es für sie doch weit schöner und angenehmer sei, wenn der Arbeiter seine Freizeit für Ueberstunden verwendet, und wenn er sich doch noch irgendwo „organisieren“ will, dann genügt doch auch ein Regellklub oder ein Verein „Unternehmer-treue Knechte“.

So humoristisch sich auch das naive Geschreibsel dieses Unternehmersblattes liest, hat diese Sache doch eine ernste Seite. Die Grundeinstellung der Unternehmer ist immer noch von dem Gedanken des Herrn-im-Hause-Standpunktes beeinflusst: „Was Brot ich eß, des Lied ich sing.“ Mit der Arbeitskraft will der Unternehmer auch die Gefinnung kaufen. Dieser Sorte Unternehmer ist noch nichts davon bekannt geworden, daß die Arbeiterkraft glücklicherweise die politische — und auch die Gefinnungsknechtschaft überwunden hat. Die brutale wirtschaftliche Knechtung der Arbeiterkraft ist ebenfalls durch jahrzehntelange Gewerkschaftsarbeit niedergebungen. In ihren Kämpfen zur Erreichung der wirtschaftlichen Demokratie steht der Arbeiterkraft heute das gesetzliche Recht zur Seite. Und wo ein Unternehmer es wagen sollte, den „Gefinnungsrevers“ an den Mann zu bringen, so dürfte es nicht genügen, ihn entschieden abzuweisen, sondern ihn wegen Nötigung vor den Rabi zu zitieren. Dem „Belzhandel“ empfehlen wir, in der Zwischenzeit einmal die Artikel 157 und 159 der Reichsverfassung und das Betriebsrätegesetz zu lesen, um wenigstens zu begreifen, daß die Zeit der Unternehmer vor rechte vorüber ist.

# Adressenänderungen

- Gau: Schönberg D.-L. Vorj.: Max Müller, Mühlweg Nr. 3. — Schreiberhau, Kass.: Alfred Linke, Mittel-Schreiberhau Nr. 588. — Hirschberg, Sektionsleiter der Steinhauer: Paul Djoswiff, Priesterstraße 9.
- Gau: Schreiergrün. Vorj.: Kurt Gruber, Reumtengrün (Vogtl.), Kass.: Paul Mennel.
- Gau: Annen. Vorj.: Matthias Müller, Witten-Annen (Westf.), Am Hang 2a. Kass.: Albert Schaffner, Witten-Annen, Am Hang 2a. — Mars. Vorj. u. Kass.: Robert Käßste, Karlstraße 35.
- Gau: Schriesheim a. d. B. Vorj.: Philipp Busch, Burgweg Nr. 105. — Böllingen (Saar). Vorj.: Julius Sorg, Kühlweinststraße 45, Kass.: Max Meyer, Geislautern (Saar).
- Gau: Heistenbach. Vorj.: Karl Jan.
- Gau: Eichenstruth. Vorj.: Julius Hildebrand, Sankt Ottilien, Post: Eichenstruth, Kass.: Karl Vogt, Nr. 81½. — Homberg Bez. Kassell. Kass.: Konrad Damm, Mörshausen, Post: Homberg, Bez. Kassell.

# Briefkasten

Wiederholt weisen wir darauf hin, daß wegen Arbeitsmangels am Ort eine Sperre oder „Zugzwangung“ nicht bekanntgegeben werden kann. Die Hälfte der Verbandsorte müßte dann mindestens aufgeführt werden.

Die Vereinerung der Steinämmler macht langsam Fortschritte; wenn alle Verpflegungen erfüllt werden, geht's natürlich schneller. Ist es unverkämmt, wenn die Redaktion an die weit zurückliegenden Verpflegungen erinnert?

# Anzeigen

## An alle Kollegen der Zahlstelle Groß-Berlin

Um, wie in den vergangenen Jahren, unsere Maifeier in einer würdigen Form zu begehen, treffen sich in diesem Jahre alle Kollegen der Zahlstelle, Steinsetzer, Steinsetzer und Berufsgenossen, Schleifer, Hillisarbeiter, Bildhauer und Alabasterarbeiter

am Donnerstag, dem 1. Mai,

um 10½ Uhr in Haverlands Festsälen, Neue Friedrichstraße, Ecke Rochstraße, dicht am Bahnhof Alexanderplatz. Gesangsvorträge und Ansprache über die Bedeutung des 1. Mai.

Kollegen, sorgt dafür, daß durch allgemeine Arbeitsruhe die Maifeier zu einer machtvollen Demonstration für die Ziele der organisierten Arbeiterschaft wird.

Kontrollmarken werden in der Versammlung ausgegeben.

Die Ortsverwaltung.  
I. A.: Gust. Nitsche.

## Berlin

Alle in der Kunststeinbranche in Groß-Berlin beschäftigten Kollegen treffen sich am Montag, dem 28. April, 17.30 Uhr, im Gewerkschaftshaus zu einer Aussprache über die Lohnverhandlungen. Jeder Kollege ist verpflichtet, zu erscheinen, da evtl. wichtige Beschlüsse gefaßt werden.

Die Ortsverwaltung, I. A.: R. de Halle.

## Berlin

Steinsetzer und Berufsgenossen des Zahlbezirks Berlin. Montag, den 28. April, 19 Uhr, in den Brunnessälen, Brunnenstr. 15, Versammlung. Tagesordnung: Der 1. Mai und Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung, I. A.: H. Lenz.

Anmerkung: Wegen der großen Arbeitslosigkeit ist der Zuzug auswärtiger Kollegen auch weiterhin fernzuhalten.

**Den besten Schliff**

erzielen Sie mit meinen  
**Original Carborundum-Rutschersteinen**  
(Wortzeichen ges. gesch.)  
Fachmännisch erprobt und bestens anerkannt  
**Andr. Reul sen. Nachf. Kirchenlamitz-Bhf. (Ofr.)**  
1. Spezialgeschäft für Steinindustriebedarf  
**Gegründet 1899**

Wir suchen auf sofort für dauernde Beschäftigung  
**2 oder 3 geübte Handschleifer**  
in erster Linie nur für Kantenpolitur. Geil. Offert. erbeten an  
**Marmorwerk Heilmann & Brassard, Osnabrück**

**Granitblöcke im Fichtelgebirge**  
mit großem Kuxentrecht, maschinell gut eingerichtet, umständehalber günstig zu verkaufen. Off. u. Nr. 100 befördert die Schriftleitung.

**Pflasterhämmer**  
aus bestem Schweisstahl,  
**Rammen, Brechatangen**  
und sämtliche Werkzeuge für den Straßenbau liefert auch nach außerhalb  
**Otto Teske, Berlin, N 31**  
Brunnenstraße 82

Steinarbeiterhosen aus III-Drahtleder mit 12er Schuß u. Ledertaschen 13.- Mk., aus II-Drahtleder 9.- und 6.50 Mk., **Maurersocken** 1.20 Mk. **Echt Lindner-Manchesterhosen** Qual. I. 17.-, II. 13.-, III. 11.- Mk. vers. n. Maß b. Bestellung von 20 Mk. frei Haus, Preisliste u. Muster gratis. **Emil Hohlfeldt, Dresden 6., Ritterstr. 2**

# Gestorben

(Todesfälle, die bei der Meldung über 1 Monat zurückliegen, werden infolge ihrer späten Meldung an dieser Stelle nicht veröffentlicht. Redaktion.)

In Berlin am 12. März der Hillisarbeiter Otto Obst, 46 Jahre alt, 8 Tage krank, vom Auto überfahren; am 26. März der Steinsetzer Ernst Wollschläger, 25 Jahre alt, tödlich überfahren; am 7. April der Pflastersteinschläger August Gaedicke, 72 Jahre alt, Herzschlag.

In Niederriedersdorf am 4. April der Rammer Paul Speer, 46 Jahre alt, 6 Wochen krank, Herzschlag.

In Wesermünde am 5. April der Steinsetzer Christian Marwick, 62 Jahre alt, 3 Monate krank, Speiseröhrenkrebs.

In Bosenbach am 9. April der Pflastersteinmacher Otto Koch, 25 Jahre alt, 5 Monate krank, Lungenleiden.

In Erfurt am 10. April der Sandsteinmetzler Otto Hapke, 57 Jahre alt, über 3½ Jahre Lungentuberkulose.

In Hannover am 12. April der Steinsetzer Heinrich Bräuning, 48 Jahre alt, 1 Woche krank, Blutvergiftung.

EHRE IHREM ANDENKEN

Verantwortliche Schriftleitung: Hermann Stebold; Verlag Ernst Winkler, beide in Leipzig. Druck: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft, Leipzig.

# Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes

**Achtung! Zahlstellentaffierer Achtung!**

Laut Mitteilungen aus verschiedenen Zahlstellen treiben schon wieder verschiedene Schwindler ihr Unwesen mit gefälschten Ausweispapieren und gefälschten oder nachgemachten Organisationsstempeln. Einer dieser Schwindler hatte einen Ausweis, daß dem Kollegen Paul Kastner, geb. 1. Mai 1902, organisiert seit 17. Mai 1920, sein Mitgliedsbuch Nr. 094 262 in Pforzheim verlorengegangen sei und man möge ihm bis zur Erledigung die Lokalaunterstützung auszahlen. Dieser Ausweis ist unterzeichnet mit dem Namen des Kassierers der Zahlstelle Pforzheim, Albert Heßlinger, und mit dem Zahlstellenstempel versehen. Die Nachfrage beim Kollegen Heßlinger hat ergeben, daß er weder den p. p. Paul Kastner kennt noch einen Ausweis ausgestellt hat.

Deshalb, Kollegen, die Augen auf! Weist jedem zusprechenden Fremden die Tür, der sich nicht auf ein bis auf das letzte in Ordnung befindliches Mitgliedsbuch ausweisen kann und das auch mit seinen Angaben bezüglich des Alters übereinstimmen muß. Laßt euch auf keinerlei Ausreden und Ausweise ein, denn es hat kein Zahlstellenfunktionär das Recht, Ausweise zum Bezug von irgendwelchen Unterstützungen auszustellen. Zahlstellen nicht erst Unterstützung, sondern verweist jeden mit ungenügenden Ausweisen an den Verbandsvorstand!

# Bekanntmachungen aus den Zahlstellen Bezirken und Gauen

- Versammlungen:**
- Am 27. April Gaukonferenz der Pflasterer (Steinhauer) im 6. und 9. Gau in Frankfurt a. M. (Gewerkschaftshaus) um 9.30 Uhr. — In Sorau um 9.30 Uhr bei Herm. Günzel.
  - Am 4. Mai in Hirschberg, Schl., (Steinhauer), im Lokal „Alte Hoffnung“, um 7 Uhr.
  - Am 10. Mai in München um 19 Uhr im Nebenzimmer des Gewerkschaftshauses.
  - Am 11. Mai in Steinau (Odenwald), um 9 Uhr, im „Kronprinzen“.

Ortsgeheime werden nicht mehr gezahlt in Plauen, Glogau, Frankfurt (O.), Görlitz und in Brand. Veranlassung dazu ist das bedauerliche Zusammenkrumpfen der örtlichen Kassen infolge der mäßigen Berufslage.

**Bayreuth.** Die zentrale Reiseunterstützung zahlt nur Kollege Rühl, Bamberger Straße 13, I., Wochentags von 18 bis 20 Uhr und Sonntags bis 13 Uhr aus. Die Lokalaunterstützung zahlt dagegen Kollege Schott aus, und zwar an Wochentagen in der Werkstatt (Granitwerk Wölfel u. Herold), oder von 18 bis 20 Uhr in der Wohnung, Kömerstraße 18, Sonntags bis 13 Uhr.

**Dresden.** Zureisende Steinhauer und Rammer können nur dann evtl. Arbeit erhalten, wenn sie im Besitz einer Arbeitsberechtigungskarte für Dresden sind. Zu haben sind diese beim Kollegen Krippendorf, Dresden N 30, Rankestraße 30c.

**Plauen** hat ebenfalls eine Arbeitsberechtigungskarte eingeführt, die vom Zahlstellenvorstand eingefordert werden muß.

**Meißen.** Der Steinhauer Bernhard Koser aus Schwarzenbach wird aufgefordert, in seinem eigenen Interesse (es handelt sich darum, die Ausnutzung einer kollegialen Wohltat zu verhindern) seine Adresse umgehend an Emil Piesch, Meißen (Sa.), Ralkberg Nr. 26, bekanntzugeben.

**München.** Die hiesigen Pflasterer arbeiten tariflos, dennoch ev. Zureisende melden sich beim Kollegen Hans Schmid, Tegernstraße 139, 1. Kg. (Gising), oder beim Kollegen Andreas Wagner, Lilienstraße 53, I.

Abstimmungs-Ergebnis: Annahme der Invaliden-Unterstützung

Damit hat die Verbandsolidarität einen schönen Sieg errungen. Zwar ist das für den gewollten Zweck zu erfüllende Beitragsopfer (wöchentlich 10 Pfg.) nicht groß, doch mühten andere Widerstände überwinden werden, die teils der Solidarität, teils aber auch der Verbandsdisziplin im Wege standen.

Die Beteiligung an der Urabstimmung war infolge der großen Arbeitslosigkeit (Anfang April waren noch 48,4 Prozent der Mitgliedschaft ohne Arbeit) sehr gering. Am Anfang dieses Jahres zählte der Verband 67 982 Mitglieder, die sich auf 798 Zahlstellen verteilten.

An der Urabstimmung beteiligten sich 654 Zahlstellen = 81,9 Prozent mit 38 873 Mitgliedern = 57,2 Prozent.

Mit „Ja“ stimmten 28 724 Kollegen = 73,9 Prozent. Mit „Nein“ stimmten 9 684 Kollegen = 26,1 Prozent. Geschlossen stimmten 153 Zahlstellen mit Ja. Geschlossen stimmten 29 Zahlstellen mit Nein. Ja-Mehrheiten ergaben sich in 574 Zahlstellen. Nein-Mehrheiten ergaben sich in 90 Zahlstellen. Stimmgleichheit ergab sich in 8 Zahlstellen. Gauweise ergab sich folgendes Abstimmungsbild:

Table with 7 columns: Gau, Mitgliederzahl, Abgestimmt haben (Ja, Nein), Es stimmten mit (Ja, Nein), Ungültig. Rows include Berlin, Liegnitz, Dresden, Halle, Köln, Karlsruhe, Bunzlau, Würzburg, Frankfurt/M., Hannover, Hamburg, and Einzelwähler.

Insgesamt 67 982 38 873 57,2 28 724 73,9 9 684 26,1 465

\* In den Prozentziffern der Nein-Stimmen sind die ungültigen Stimmen enthalten.

Die Abstimmungsverhältnisse lagen also in den einzelnen Gauen äußerst verschieden. Die günstigsten Ergebnisse zeigten in der Beteiligung die Gauen VII, VIII und VI, in der Abstimmung die Gauen X, V und II; die ungünstigsten in der Beteiligung die Gauen II, I und X, in der Abstimmung die Gauen III, I und VIII.

Interessant ist auch eine Gegenüberstellung des Ergebnisses der Abstimmung auf dem Berliner Verbandstage mit dem Ergebnis der Urabstimmung:

Table comparing 'Verbandsstags-Abstimmung' and 'Urabstimmung' across various Gauen. Columns include Gau, Ja, Nein, Ja, and Nein.

Die gegensätzliche Entscheidung der beiden Abstimmungen ist vorwiegend auf sachliche, weniger auf prinzipielle Ursachen zurückzuführen, wenn auch anzunehmen ist, daß man die Verbandstagsvorlage bei einer Urabstimmung eine günstigere Beurteilung gefunden hätte, als ihr auf dem Verbandstage zuteil wurde.

Nun ist der Ring unseres Unterstützungswezens geschlossen. In Zukunft kann es sich nur noch darum handeln, die einzelnen Unterstützungsweize weiter auszubauen. Die Leistungen für die Invalidenunterstützung (10 Pfg. Beitragserhöhung pro Woche) beginnen am 1. Juli, die Gegenleistungen am 1. Oktober 1930.

Und nun, Kollegen, auf zu verstärkter Werbetätigkeit. Wie das Solidaritätsgefühl bei der Urabstimmung den Sieg davontrug, so soll es sich allzeit in allen Lagen des Verbandes als unzerstörbares Bindeglied erweisen.

Für die Arbeitsinvaliden unter den Verbandsmitgliedern hat sich die große Mehrheit von den Abstimmenden entschieden.

Ein Bravo!



seinen Bestand, aber immer nur um den Preis seines Abbaues und seiner Wandlungen, ist also die Sozialpolitik die Ueberleitung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in eine neue, ist Sozialpolitik der Weg zur Sozialisierung. Zwar reicht Sozialpolitik nicht aus, um dieses Ziel zu verwirklichen, aber bisher ist vorzugsweise dieser Weg beschritten worden und dieser Weg der Sozialpolitik ist unentbehrlich und notwendig für die Erreichung des Zieles der Sozialisierung.

Wohl nicht jeder wird diesen Formulierungen Heimanns zustimmen können. Zu viele sind noch zu sehr befangen in einer alten Auffassung, als daß sie erkennen können, daß diese Heimannsche Auffassung die auf Marx'scher Grundlage aufgebaute einzig mögliche Deutung der Sozialpolitik ist. Traglich ist, ob es eine ausreichende Deutung des Kapitalismus ist, ja auch, ob es eine ausreichende Deutung der sozialen Bewegung ist.

Die Entwicklung der genossenschaftlichen Wirtschaftsform

Es ist nicht ohne Interesse, zu verfolgen, wie das Genossenschaftswesen im internationalen Wirtschaftsleben der Völker immer mehr Raum gewinnt. Und neben dem Internationalen Arbeitsamt in Genf verankert man dem Internationalen Genossenschaftsbund die Grundlagen zur Beurteilung dieser wichtigen Frage.

Auch die dem Internationalen Genossenschaftsbund durch die nationalen Konsumgenossenschaftlichen Zentralorganisationen ange-schlossenen 17 Großeinkaufsgesellschaften der Konsumvereine stellen sehr beachtenswerte Erscheinungen des internationalen Großhandels dar, denn ihr Warenumsatz betrug im Jahre 1929 rund 4 1/2 Milliarden Schweizer Franken (zirka 3,7 Milliarden Reichsmark).

Es ist also unverkennbar, daß die genossenschaftliche Wirtschaftsform von Jahr zu Jahr an Boden gewinnt; ihre wirtschaftliche Bedeutung und Leistungsfähigkeit steigt allmählich zu gigantischem Ausmaße und in prozentuellem Verhältnis wächst auch ihre Anziehungskraft auf die Bevölkerungsmassen, die, in einer der kräftigsten Wirtschaftperioden des Jahrhunderts stehend, die Kaufkraft ihres Einkommens nur durch den Anschluß an die genossenschaftliche Warenversorgung stärken können.

Aus eigener Kraft — dies ist die grundsätzliche Parole der genossenschaftlichen Selbsthilfe, die sich in der Entwicklung der genossenschaftlichen Wirtschaftsform so glänzend manifestiert. Und wenn man noch dazu nimmt, daß im Internationalen Genossenschaftsbund bereits die Grundsteine zu einer internationalen genossenschaftlichen Bankorganisation gelegt sind, um den genossenschaftlichen Weltwirtschaftsverkehr ohne den Kredit der internationalen privatkapitalistischen Bankkonzerne zu finanzieren, d. h. sich von ihrem Kapitalmarkt unabhängig zu machen, dann bekommt die ganze Entwicklung erst ihre wirkliche, wenn auch zunächst nur zukünftige Perspektive.

Um das Bild einer besseren volkswirtschaftlichen Zukunft durch den internationalen genossenschaftlichen Wirtschaftsverkehr abzurunden, braucht nur noch der in den Windeln liegende Zollfrieden der Industrieländer einmal und irgendwo perfekt zu werden. Aber darauf muß man eben hinarbeiten, denn es handelt sich um Großes für die notleidende Wirtschaft aller Völker.

Welche Aufgaben hat u. a. die gesetzliche Betriebsvertretung in der Natursteinindustrie und im Steinstraßenbau?

Der Absatz 8 im § 66 des Betriebsrätegesetzes sagt darüber: „... auf die Bekämpfung der Unfall- und Gesundheitsgefahren im Betriebe zu achten, — die Gewerbe-Aufsichtsbeamten und die sonstigen in Betracht kommenden Stellen bei dieser Bekämpfung durch Anregungen, Beratung und Auskunft zu unterstützen, — sowie auf die Durchführung der gewerbepolizeilichen Bestimmungen und der Unfallverhütungsvorschriften hinzuwirken.“

Diese Tätigkeit eines Betriebsrates oder Betriebsobmannes in den Betrieben der Steingewinnung und der Steinbearbeitung und im Steinstraßenbau energisch wahrgenommen, vermindert die unheilvollen Folgen der Berufsgefahren.

Wandlungen des Kapitalismus

Leider muß es noch immer wieder betont werden, daß in den letzten Jahrzehnten so starke Wandlungen im kapitalistischen System eingetreten sind, daß der Kapitalismus von heute eine ganz andere Struktur angenommen hat als der Kapitalismus der Zeit, als die Arbeiter die ersten Angriffe gegen diese Wirtschaftsordnung wagten. Diese Angriffe oder Versuche der Arbeiterklasse, die Gestaltung des Kapitalismus in ihrem Interesse zu beeinflussen, sind so erfolgreich gewesen, durch die soziale Bewegung ist eine solche Veränderung innerhalb des kapitalistischen Systems erzwingen worden, daß es unerlässlich ist, immer wieder zu prüfen, ob nicht diese Veränderungen des Kapitalismus auch zu Wandlungen in der Zielsetzung der sozialen Bewegung führen müssen.

Mit dieser Fragestellung hat sich vor allen Wirtschaftswissenschaftlern am intensivsten Sombart befaßt. Er ist der Auffassung, daß das jetzige Wirtschaftssystem als das einer Uebergangswirtschaft aufzufassen sei, in der das bislang herrschende Wirtschaftssystem Züge der neuen Ordnung annehme. Nach Sombart befinden wir uns im Spätkapitalismus, im Uebergang vom Kapitalismus zum Sozialismus. Dieser Deutung des Kapitalismus stimmen aber keineswegs alle Wirtschaftswissenschaftler zu. Einige, wie z. B. Harns und Edert, glauben, daß wir dem eigentlichen Zeitalter des Hochkapitalismus erst entgegengehen, daß der Ausdehnungsdrang des Kapitalismus wenn auch in wandelbaren Formen, so doch im Ergebnis ungechwächt sich in nächst absehbarer Zeit noch auswirken würde.

Aber auch von diesen, die Aussichten des Kapitalismus positiv bewertenden Wirtschaftswissenschaftlern wird der bedeutende Einfluß der sozialen Bewegung auf die Bauart des Kapitalismus zugegeben. So weist Edert darauf hin, daß das „Profitsstreben im heutigen und zukünftigen Kapitalismus durch soziale Rücksichtnahme gebremst wird“. Wie der Kapitalismus in seinem eigenen Interesse sich zu dieser sozialen Rücksichtnahme durchdringen mußte, das ist in einem überaus lehrreichen kürzlich erschienenen Buche näher dargelegt worden, nämlich in dem Buche des bekannten Hamburger Sozialpolitikers Eduard Heimann: „Soziale Theorie des Kapitalismus“. Erschienen bei J. C. B. Mohr, Paul Siebeck, Tübingen, Preis 9 Mark.

Heimann versteht unter der sozialen Theorie des Kapitalismus die Theorie der sozialen Bewegungslehre im Kapitalismus. Das soziale Merkmal des entfalteten Kapitalismus ist für Heimann die soziale Unfreiheit, die bei Bestehenbleiben der

rechtlichen Freiheit die Lage der Arbeiterklasse im Kapitalismus charakterisiert. Die Arbeiter können diesen Verlust der Freiheit nicht hinnehmen, müssen die Erfüllung des Freiheitsversprechens verlangen, ist doch das neue zeitliche Leben mit diesen Freiheitsversprechen und mit der Hoffnung auf seine Erfüllung eingeleitet worden. Doch an Stelle der erhofften Freiheit ist die Entwürdigung der Arbeit in der modernen Arbeiterwelt getreten, hiergegen protestiert die für die Arbeiter Freiheit und Würde verlangende Arbeiterbewegung. Diese Verknüpfung der Arbeiterbewegung mit dem wohlverstandenen Begriff der Freiheit näher dargelegt zu haben, ist ein besonderes Verdienst Heimanns. Immer wieder betont er, daß der Arbeiter vor allem ein freier Mensch sein soll, daß er aber um diesen Anspruch auf Freiheit betrogen wird, daß er diese Verhältnisse zu ändern trachtet. Der Arbeiter ringt um Arbeiterwürde, dies ist das Wesen und der historische Auftrag der Arbeiterbewegung.

Aus diesen Bemerkungen geht schon die Zielsetzung der sozialen Bewegung hervor. Sie lautet: „Erfämpfung der vollen und wirklichen Freiheit. Dies bedeutet: „Die Freiheit zur Ordnung des Arbeitslebens nach der eigenen Wertvorstellung und unter der eigenen Verantwortung der arbeitenden Menschen.“ In diesem Kampf gilt es nicht, die positiven Schöpfungen des Kapitalismus zu zerstören, es gilt vielmehr den Kapitalismus auszubauen, in eine soziale Freiheitsordnung einzubauen, innerhalb des Kapitalismus einen Abbau der Herrschaft zu gunsten der Beherrschten vorzunehmen. Ein friedlicher Einbau der sozialpolitischen Institutionen in den Kapitalismus ist unmöglich, das Ziel kann nur durch Zurückweichen des Kapitalismus erlangt werden. Dieser Kampf um den Einbau der sozialpolitischen Institutionen ist Sozialpolitik, Verwirklichung der sozialen Idee. Dadurch wird der Kapitalismus abgebaut, aber auch vor dem Eintreten einer drohenden Gefahr gerettet, in seinem Bestand wieder gesichert.

Die Sozialpolitik ist also zugleich revolutionär und konservativ: „Sie verwirklicht Stück um Stück die soziale Idee innerhalb des Kapitalismus und sichert dadurch seinen geordneten Fortgang.“ Teilweise wird durch sozialpolitische Maßnahmen der Wirtschaftsverlauf gesichert, teilweise aber auch wesentlich verändert oder gar beeinträchtigt. Es tritt also bei sozialpolitischen Maßnahmen teilweise das revolutionäre, teilweise das konservative Moment stärker in Erscheinung. Unter diesen drei verschiedenen Gesichtspunkten, der Sicherung, der Veränderung und der Beeinträchtigung des Wirtschaftsverlaufes würdigt der Verfasser die einzelnen sozialpolitischen Maßnahmen, wobei selbstverständlich die Einzelmaßnahmen der Sozialpolitik nicht immer eindeutig untergeordnet werden können. So erhalten wir unter diesen drei Gesichtspunkten einen interessanten Ueberblick über die Probleme des Arbeiterkampfes der Arbeitsvermittlung, der Arbeitswissenschaft, der Arbeitszeit, der Sozialversicherung, des Arbeitsrechtes, der Monopolisierung des Arbeitsmarktes, des Tarifvertrags- und Schlichtungswesens sowie der Arbeitslosenhilfe.

Nach Heimanns Auffassung treibt die Sozialpolitik den Kapitalismus über sich selbst hinaus, sichert sie ihm zwar

Sung sein, heißt: Mit starken Händen fest das schwerste Schicksal packen  
Sung sein, heißt: Die Welt zu heben aus den Angeln, wenn sie rosten

# Der Jugend

Fülle die Jugend mit würdigem Stoff, und in froher Begeisterung  
lehre sie glühn. Die Kritik kommt mit den Jahren von selbst.

## Volk in Not

Das hohe Lied der Arbeit klingt durchs ganze Land.  
Doch will's uns scheinen, daß ein Misfaktord die hehre Melodie  
entweicht.

Es ruht so manche will'ge Arbeitshand.  
So manches Hirn liegt brach, das dieser Harmonie doch erst den  
rechten Klang verleiht.

Ein Volk in Not! Wer wird der Retter sein?  
Wie viele könnten helfen, könnten lindern, ohne gleich zu  
darben,  
Dem heimgejuchten Volk ihr Opfer weihn.

Wie viele waren's doch, die für ihr Land oft um geringerer Ursach'  
willen starben.

Doch jene wollen nicht das Opfer bringen,  
Trotzdem ihr Glaube lehrt, daß Geben seliger als Nehmen ist.

Sie woll'n, wie immer schon, vor allen Dingen  
Für ihre Sippe sorgen, uns das hart Errungene noch obendrein  
entziehen in arger List.

Du Volk in Not! Wer wird dein Retter sein?  
Wer macht dich frei von Elend, gibt dir Arbeit und den Deinen  
Brot?

Du Volk der Arbeit mußt dich selbst befreien,  
Darfst nicht erlahmen, mußt dir selber helfen, dir selbst erkämpfen  
deiner Zukunft Morgenrot.  
E. Jtt.

## Unsere Jugend

Ein nicht zu unterschätzender Fortschritt gegen die frühere Zeit  
ist das Erfassen der Jugend in allen dem ADGB angehörenden  
Verbänden. — Auch in unserem Verbands werden, wo es nur  
irgend möglich ist, die Jugendlichen herangezogen und Jugend-  
gruppen gebildet. Da es aber mit dem Organisieren allein nicht  
getan ist, gilt es auf unsere Jugend so einzuwirken, daß die  
Jugendlichen selbst und auch wir älteren Kollegen greifbare Vor-  
teile davon haben.

Die Erziehung der Jugend zur gewerkschaftlichen Mitarbeit ist  
zwar nicht ganz so leicht. Steht aber der richtige Mann auf dem  
richtigen Platz, dann lassen sich diese Schwierigkeiten auf ein  
Minimum beschränken. Der ältere Kollege, der sich der Jugend-  
arbeit widmet, muß mit der Jugend denken, mit ihr fühlen kön-  
nen, er muß, und sei er alt wie Methusalem, sich ein junges Herz  
bewahrt haben. Vor allen Dingen wäre zu wünschen, daß die  
Jugendleiter ihren Jugendlichen berufstheoretische Kenntnisse  
vermitteln, um ihnen damit das spätere Fortkommen zu erleichtern.  
Wohl nur in einigen deutschen Städten gibt es Fachschulen, die  
für unseren Beruf besondere Fachkurse zusammenstellen. Im all-  
gemeinen ist es wohl so, daß die Zahl unserer Lehrlinge zu gering  
ist, um einen Fachkursus für sie durchführen zu können. Unsere  
jungen Leute werden mit anderen Berufsgruppen, Maurern usw.  
zusammengesetzt und dort als Anhängsel mitgeschleppt. Nun wird  
allerdings im Sommer weniger Gelegenheit sein, diese berufstheo-  
retischen Fragen an den Mann zu bringen, da in dieser Jahreszeit  
an den jugendlichen Körper zu hohe Anforderungen gestellt wer-  
den. In den Wintermonaten aber kann da viel Gutes für beruf-  
liche Kenntnisse geschehen. Jugendliche Räumlichkeit ist sicher stets  
aufzutreiben, um der interessierten Jugend verschiedene theoretische  
Kenntnisse (Fachzeichnen und -rechnen, das Entziffern von Bau-  
zeichnungen usw.) beigebracht werden können. Bei günstigen  
Wetter können im Gelände Abstrichübungen abgehalten werden.  
Nützlich soll auch bei diesen Zusammenkünften durch geeignete  
Vorträge das Interesse der jungen Kollegen an sozialpolitischen  
Problemen und somit ihr Klassenbewußtsein geweckt werden.

Aber nicht nur die Jugendleiter, sondern alle übrigen Kollegen  
sollen an der Ausbildung unserer Jugendlichen mitarbeiten, um  
diese zu Qualitätsarbeitern zu erziehen. Sie sollen in  
dem Lehrling nicht etwa die lästige Konkurrenz sehen, die in  
späteren Jahren ihre Stellung gefährden könnte, sondern den  
künftigen Mitkollegen, der, je besser er beruflich vorgebildet wird,  
um so besser seinen Mann in der Organisation steht. Wir wollen  
und müssen der heutigen Jugend die Erleichterungen und Vorteile  
gönnen, die wir Alten in unserer Jugendzeit noch  
nicht hatten. Wir wollen und müssen das bisher Geschaffene  
noch weiter ausbauen und vervollkommen. Den Jugendlichen  
werden sich begreiflicherweise die Errungenschaften der letzten  
zwei Jahrzehnte weniger bewußt sein. Daher kann es sicher nichts  
schaden, wenn ihnen gelegentlich in geeigneter Form der Unter-  
schied zwischen heute und Anno dazumal klargemacht wird.

Augenblicklich sind viele unserer Kollegen durch die ausgedehnte  
Erwerbslosigkeit und durch die Zuspitzung der innerpolitischen Er-  
eignisse etwas kleinmütig geworden. Einer oder der andere tut  
jetzt gerade das Gegenteil von dem, was er eigentlich tun sollte.  
Er bekräftigt in mancherlei nicht gerade anständiger Form die Ein-  
richtungen unseres Verbandes, anstatt in Zeiten der Not mit seinen  
Kollegen Tatkraft zu nehmen und die einigenden Momente  
hervorzuheben. Daß dadurch unserer Jugend, die wir erziehen  
wollen, kein gutes Vorbild gegeben wird, ist nicht abzuleugnen.

Unsere jungen Leute sind hellhörig. Wenn  
wir diese zu tüchtigen Kollegen, zu guten Ge-  
werkschaftern erziehen wollen, müssen wir erst  
selbst beweisen, daß wir gute Gewerkschafter  
sind!  
Jugendleiter: E. Jtt.

## Beruf und Altern

Wehe dir, wenn du dich den vierziger Jahren nährst! Für viele  
Tausende von schaffenden Menschen ist dann im heutigen Arbeits-  
leben kein Platz mehr. Muß das so sein?

Einen sehr interessanten Einblick in diese sozialen Verhältnisse  
und seelischen Leiden derer, die in diese kritischen Jahre des Alterns  
hineingeschritten, finden wir in einer Untersuchung, die der Privat-  
dozent Dr. Fritz Giese von der Technischen Hochschule in Stutt-  
gart durchgeführt hat. Er hat auf seine Fragen nach dem ersten  
Erlebnis des Alterns rund 1000 Einzelantworten erhalten, die er in  
einem neuen Bande der „Deutschen Psychologie“ verarbeitet hat.

Da ist zunächst bezeichnend, daß nach diesen Untersuchungen durch-  
schnittlich erst im 49. Jahre überhaupt ein Altern verspürt wird.  
Also rund um das 50. Lebensjahr, während im heutigen Berufsleben  
praktisch ein viel früheres Alter angenommen wird, mit dem man  
das Auf-die-Straße-Sehen begründen zu können glaubt.

So kommt es, daß so viele als arbeitsunfähig entlassen werden  
und als arbeitsunfähig keine Arbeit im gewohnten Berufsleben  
mehr finden, weil behauptet wird, sie seien zu alt, während sie selber  
von einem Nachlassen ihrer Leistung nichts merken. „Habe Lebens-  
freude, Arbeitswilligkeit und Arbeitsfähigkeit“, so heißt es da z. B.,  
in einer bezeichnenden Antwort, und doch: „nun fühle ich trotzdem,  
daß ich alt werde. Und warum? Weil man mir täglich sagt, ich  
sei zu alt. Durch die Rationalisierung abgebaut, kann ich trotz  
besserer Zeugnisse keine Stelle mehr aufreiben, weil ich zu alt bin.  
Nie zuvor habe ich daran gedacht. Also durch Suggestion beein-  
flußt, bin ich alt. Hätte ich wiederum Arbeit und Verdienst, sicher  
würde ich noch lange nichts vom Alter verspüren.“

So leiden diese Menschen doppelt unter dieser unsozialen Or-  
dnung des Arbeitslebens. Man nimmt ihnen das Brot und mit dem  
Brote die Lebensluft. Sie werden alt, ohne alt zu sein. Und darum  
liegen die Wirkungen der Abbauezeit wie eine Wolke über dem  
schaffenden Leben“, wie es in der Gieseschen Arbeit heißt. Künstlich

machen diese unsozialen Lebensverhältnisse gesunde und lebens-  
frohe Menschen alt. „Erschütternde Fälle“, so schreibt Dr. Giese,  
„gibt es hier schon bei den Bierzögern“, und Giese bestätigt die  
Fälle, „in denen nichts weiter als Lebensalter Hinderung für ein  
Fortkommen wird“.

„Das Altern wird naturgemäß“, so schreibt Giese an anderer  
Stelle, „beruflich zum einschneidenden Erlebnis, wenn der Beruf  
aufgegeben werden muß. Das kann vorzeitig eintreten als Inva-  
lidität, aber auch zwangsläufig im Sinne des Abbaus. Beide Fälle  
ergeben naturgemäß innere geistige Hemmungen. Auch das Be-  
obachten eines langsamen Abgleitens kann in dieser Beziehung eine  
unheimliche Aussicht eröffnen und das Berufschicksal zu tragischer  
Entwicklung führen“.

Bezeichnend ist auch die Tatsache, daß die Menschen, die später  
ihren Beruf wechselten und damit spät in ihr richtiges Arbeitsleben  
kamen, eher als die Kollegen unter einem Altern litten. Diese  
Feststellung ist praktisch bedeutsam, insofern sie uns zeigt, wie wichtig  
auch seelisch für den Menschen die Berufsberatung ist und das  
direkte Einfügen des Menschen in den geeigneten Beruf, damit ein  
Berufswechsel später möglichst vermieden wird.

Eine wichtige Mahnung bedeutet uns auch die Tatsache, daß die  
Ungelehrten eher zum Altern kommen und daß bei ihnen eher ein  
Verfall zu verspüren ist als bei den anderen. Es ist eine wichtige  
Aufgabe für uns, dafür zu sorgen, daß jeder einzelne des schaffens-  
den Volkes mit einer gewissen beruflichen Bildung durchdrungen  
wird und daß jedem eine Durchgeißelung zuteil wird. Der Mensch  
ist nicht berufen, wie eine Maschine zu schaffern, teilnahmslos, ohne  
innere Verbundenheit. Wird der Mensch zur mechanischen Maschine  
mißbildet, dann leidet er unter seinem Maschinenwesen, dann wird  
er vorzeitig alt, und dann wird er von dem gleichen Kapitalismus  
auf die Strafe gesetzt, der ihn vorzeitig alt machte.

Das gilt natürlich auch für die, deren Arbeit eine Ausbildung  
voraussetzte. Die Mechanisierung des Lebens nimmt zu für alle,  
und darum wird der Beruf immer mehr das in die Erscheinung  
treten lassen, das da von diesen armen, gequälten Menschen in ihren  
Antworten zum Ausdruck gebracht wird. „Nicht daran, daß meine  
Haare grau wurden“, so heißt es da z. B. in einer Antwort, „habe  
ich gemerkt, daß ich alt geworden bin, sondern am Schwunde der  
jugendlichen Lebensinteressen, der eigentlichen Freude am Leben.  
Vielleicht hat mich die lange Dienstzeit (27 Jahre) in der Tre-  
mühle zerstückelt“.

Das selbstherrliche Walten von Arbeitgebern im modernen Ar-  
beitsleben fällt nicht nur so vielen unberechtigt das Brot vor,  
dieses wirtschaftliche Herrtum zerstört auch bei ungeheuren Massen  
das seelische Glück, die Freude am Leben. Dieses unsoziale Leben  
unserer Zeit macht vorzeitig alt. Es trübt vorzeitig den Blick für das  
Schöne, Gute und Große. Es lähmt. Und wenn wir dann von  
Entlassungen hören und vom vergeblichen Bemühen um Brot,  
dann liegt da mehr vor als der Kampf um die Arbeit. Dann voll-  
zieht sich da, wie diese Antworten aus allen Kreisen des Arbeits-  
lebens zeigen, von uns unbeachtet, ein seelisches Altern, und der  
Herbst fährt durch das Leben, der vorzeitige Herbst.

## Leibesübungen geben Anfallsicherheit

Der Unfallverhütungskalender 1930 bringt darüber beachtens-  
werte Ausführungen, von denen wir auszugswise folgende wieder-  
geben: In den gewerblichen Betrieben nehmen die Maschinen-  
unfälle zwar ab, aber die Unfälle durch Zusammenbruch und Um-  
fallen von Gegenständen durch Fallen von Leitern, durch Aus-  
gleiten und Hinfallen, durch Verheben und Stoßen beim Tragen  
von Lasten, durch Anfahren mit Transportkarren usw. nehmen zu.  
Wenn man also in gewissem Umfange durch Schutzvorrichtungen  
die Maschinenunfälle heruntergedrückt hat, so ist man trotz allen  
Belehrungen durch Wort und Bild, trotz aller Ueberwachung der  
Betriebe auf Anfallsicherheit dieser mehr alltäglichen Unfälle noch  
nicht Herr geworden.

Meistens werden diese Unfälle durch einen der drei folgenden  
Ursachen verursacht: durch Unachtsamkeit, durch Unent-  
schlossenheit und durch Ungewandtheit. Wie können  
sich nun die von Unfällen Bedrohten schützen, sich verhältnismäßig  
unfallsicher machen? Aufsätze und Bilder, Vorträge und Filme  
werden nur vor bestimmten Unfällen warnen und bewahren könn-  
en. Kommt aber ein nach nicht dagewesenes Ereignis, so bemerkt  
Hans Ungelacht es nicht rechtzeitig oder er findet keinen Ent-  
schluß oder es fehlt ihm die körperliche Gewandtheit. Es genügt  
also nicht, ihn an Hand von Beispielen zu unterrichten, sondern  
er muß zum Sehen, zum Handeln und zur Körperbeherrschung  
erzogen werden. Diese Erziehung erreicht man durch Leibes-  
übungen! Ob sie nun in der Form des Turnens oder Schwim-  
mens, des Fußballspiels oder Ruderns, des Wanderns oder Schlitt-  
schuhlaufens betrieben werden, ist weniger wichtig, wenn nur der  
Büro- und Werkstattmensch an die Luft und an die Sonne kommt,  
sich übt und die Muskeln lockert. Auch das Fallen will gelernt  
sein. Deshalb gehört die Jugend in die Turn- und  
Sportvereine, hinaus in die freie Luft der Sportplätze! Was  
man früh gelernt hat, bewahrt man auch später und kann es im  
Notfalle gebrauchen.

Der Sport lehrt scharf aufpassen und sich fest zusammennehmen  
und seine Kräfte gebrauchen. Nur darauf kommt es an, nicht auf  
Rekorde. Denn ein übertriebener oder unvorsichtiger Sport kann  
wieder seinerseits körperliche Schäden verursachen.

Wir weisen darauf hin, daß unter besonderer Beachtung der  
letzten genannten Hinweise, die Arbeiter-Turn- und Sportvereine die  
geeigneten Stätten zur Pflege der Leibesübungen sind.



## Krieg dem Bruderkriege

„Me wieder Krieg“ — so scholl es nach dem Kriege,  
„Ständiger Friede“ war der Wunsch der Massen.  
Die Wahrheit sollte herrschen statt der Lüge,  
und lieben wollte man nur noch, statt hassen.

Die Zeit entfloß. Gewahrt ward der Friede  
nur noch außen. Im Innern brann es histerlos,  
und wer des ew'gen Janus und Strickes müde,  
er wird des Lebens doch nicht wieder froh.

Leben heißt kämpfen — doch mit feinesgleichen?  
Männer der Arbeit gegen sich im Kampf?  
Ob solcher Schande mühen Steine sich erweichen,  
zu Eis erstarrten Glat und Dampf.

Schit ihr denn nicht des Unheils Nähe?  
Der Freiheit Grab nur schaufelt ihr.  
Zu spät erkönt das „Aufreichte!“  
Wenn erst gefiegt der Feind' Panier.

Kampf nur den Reichen, Nimmerjatten,  
die euch bedrücken in der Arbeit Fron.  
Zum Lichte strebet aus des Lebens Schatten,  
gemeinsam kämpft um wohlverdienten Lohn.

Drum laßt ab vom Bruderstreite,  
zerfleischt nicht länger euch in Mut,  
kämpft miteinander Seit' an Seite  
und macht Veräumtes wieder gut.

Erwin.

## Was der Sportarzt sagt

Von Dr. med. Worringen (Essen).

Die Einwirkung des Fußballspiels auf das Nervensystem und  
die inneren Organe wurde bei einer Reihe russischer Fußball-  
spieler untersucht. Hierbei wurde nach dem Spiel eine Körper-  
gewichtsabnahme von 400 bis 800 Gramm gefunden. Der Puls  
war durchschnittlich von 70 auf 140 in der Minute gestiegen. Die  
Fasungskraft der Lunge sank um 100 bis 500 Kubikzentimeter.  
Besonders stark soll das Nervensystem beeinträchtigt werden. So  
fand sich eine starke Herabsetzung der Schmerzempfindung und  
häufig fehlende Reflexe. Die Aufmerksamkeit und das Gedächtnis  
hatten beträchtlich abgenommen. Bei den meisten Spielern wur-  
den starke Müdigkeit, Reizbarkeit, Niedergeschlagenheit, Schwindel-  
gefühle, Uebelkeit und Schlafsucht festgestellt.

Der Blutdruck erfährt durch Körperarbeit eine besonders hohe  
Steigerung (60 bis 80 Milligramm Hg.), die erst ganz allmählich  
sich ausgleicht. Beim Gesunden steigt der Blutdruck schon nach  
geringer körperlicher Arbeit in 2 bis 3 Minuten um 16 bis  
28 Millimeter an, um dann vorübergehend etwas unter den Aus-  
gangspunkt abzusinken. Bei Kranken, besonders bei Nieren-  
erkrankung, Arterienverkalkung, arbeitet die Regulierung des  
Blutdrucks nur sehr unvollkommen. Hierbei ist das Absinken  
gegenüber der Norm verlangsamt, der Anstieg nach körperlicher  
Arbeit geht jedoch schneller zurück. Es ist notwendig, auch bei  
sportärztlichen Untersuchungen den Blutdruck nach körperlicher  
Arbeit zu messen.

Bisher sind im Schrifttum 24 Todesfälle nach Boxkampf mitge-  
teilt worden. Vor einiger Zeit erhielt ein 17jähriger Boxer einen  
sogenannten „Hafenschlag“ gegen die linke Schläfengegend. Nach  
drei Monaten trat plötzlicher Tod ein. Es wurde eine schwere  
Blutung unter der Hirnhaut festgestellt, die das Gehirn zusammen-  
drückte. Im Schädelknochen und den Weichteilen wurden keine  
Ueberreste der Verletzung festgestellt.

Die Bestimmungen beim Boxkampf verlangen, daß der Arzt bei  
einem Tiefschlag innerhalb einer Minute entscheiden muß, ob  
der Weiterkampf möglich ist. Diese Entscheidung ist häufig in der  
kurzen Zeit unmöglich. Es muß deshalb hier eine Verringerung  
insofern eintreten, als dieser Entscheid bis zu 5 Minuten aus-  
gedehnt werden darf.

Bei der starken Not unter der größten Zahl der Boxer, beson-  
ders nach Verletzungen, mühte es eigentlich selbstverständlich sein,  
daß der Verband Deutscher Faustkämpfer Wohlfahrtseinrichtungen  
ins Leben ruft, die allen Kranken und Arbeitsunfähigen, aber auch  
sonstwie Notleidenden heilfroh sein könnten.

Manche Sportärzte führen die in letzter Zeit auffallend häufig  
auftretenden Muskelverletzungen auf die Verwechslung der  
Muskeln durch die in letzter Zeit allgemein getragenen Trainings-  
anzüge zurück. Selbst bei der ärgsten Hitze sieht man heute die  
Sportler mit diesen Anzügen herumlaufen, die die Muskeln vor  
dem Kennen gewissermaßen unter Dampf setzen. Knapp vor dem  
Start wird dann die lange Hose ausgezogen. Dieser plötzliche  
Wechsel von Ruhe bei erhöhter Temperatur und größter Kraft-  
entlastung bei plötzlichem Temperaturwechsel mag sehr wohl leicht  
zu Ueberanstrengungen und damit zu Muskelverletzungen führen.

Man hat die Konstitution für eine Mischung von Widerstands-  
kraft und Leistungsfähigkeit, ausgedrückt durch die Gestalt, bezeich-  
net. Mit Zunahme des Wohlstandes steigt die Widerstandskraft  
gegen Lungenerkrankungen; umgekehrt steht es mit Erkrankungen der  
Bauchorgane. Auch die körperliche Leistungsfähigkeit und die  
Körperform nehmen mit steigendem Wohlstand zu, vorausgesetzt,  
daß eine vernünftige Lebensführung und körperliche Übungen  
hinzukommen.

Der Sportarzt hat schon häufig feststellen können, daß Schonung  
und Ruhe bei Krankheiten nicht immer Alleinherrscherin sind. So  
wurde noch vor einiger Zeit festgestellt, daß eine ausgedehnte  
Lungentuberkulose bei einer Schwimmerin trotz stärkster körper-  
licher Betätigung zur Ausheilung kam. Selbstverständlich kann  
man solche Fälle nie verallgemeinern und ist ständige ärztliche  
Ueberwachung notwendig.

Der Deutsche Arztbund zur Förderung der Leibesübungen  
hat folgende Richtlinien aufgestellt:

„Jeder soll den Sportzweig ausüben, der  
seiner körperlichen und physischen Veran-  
lagung am zuträglichsten ist. Er soll ihm  
in einer Weise und einem Ausmaße hul-  
digen, daß er wirklichen Vorteil daraus  
zieht und keineswegs eine Einbuße seiner  
Gesundheit durch Ueberanstrengung und  
falsche Behandlung erfährt.“

## Wünschliche Hygiene der Freizeit

Das Leben unserer Tage stellt ungeheure Anforderungen an die  
Nerven, und es ist kein Wunder, daß die Schädigung der Nerven-  
kraft in fürchtbarer Weise festgestellt worden ist.

Das Uebel hat seine Ursache in der übermäßigen und einseitigen  
Arbeit, im Hasten des modernen Verkehrs, im engen Wohnen, im  
Hunger und Sorge, und erst wenn diese Ursachen beseitigt sind,  
wird die Nervosität nicht mehr diese allgemeine Volkskrankheit sein  
wie heute.

Aber Vinderung der Schäden ist möglich, und da hat die Frei-  
zeit dem Menschen große Dienste zu leisten. Zu dieser psychischen  
Hygiene der Freizeit gehört der gesunde Sport; auch Rekorde und  
im Sport wirkt auf die Nerven zerrüttend. Dazu gehört auch die  
Bewahrung vor Ausschweifung und falscher Lektüre. Dazu dient  
auch der ruhige Schlaf.

Auch in den Extremen, die die Arbeiterbewegung aufweist, zeigt  
sich oft die Schädigung der Nervenkraft durch das Leben, und es  
ist ein Kulturdienst, diese Nervenkraft durch psychische Hygiene der  
Freizeit zu schonen, soweit es geht.